

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Bum 31. August.

Die Gedankfeier, die heute von den deutschen Arbeitern begangen wird, ehrt den großen Todten, dem sie gilt, sie ehrt aber auch das werththätige Volk, das dankbar sich seines Vorkämpfers erinnert. Die geschichtliche Bedeutung unseres Lassalle ist eine festbegründete Thatsache. Es wäre ein müßiges Beginnen, in einem deutschen Arbeiterblatte die machtvolle Persönlichkeit des „revolutionären Juden“, wie ihn die „Kreuzzeitung“ einst genannt, auch nur im leichtesten Umriß nochmals vorzuführen. Der todte Lassalle lebt mitten unter uns, frisch und unverehrt geht das Andenken an ihn von Geschlecht zu Geschlecht, mit unaussprechlichen Buchstaben ist sein Name eingetragen in das Buch der Unsterblichkeit.

Die Todtenfeier aber, die wir heute gerade, am 31. August 1890, abhalten, hat ihre eigene selbstständige Bedeutung, sie ist ein äußerlich scharf sich abhebender Abschnitt in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Die Lassallefeier dieses Jahres ist die letzte unter dem Druck und Drang des Ausnahmezustandes. Bald werden die Fesseln des Sozialistengesetzes kirrend zu Boden fallen, die wir zwölf Jahre getragen und ertragen haben.

Neue Aufgaben sind zu lösen, neue Daseinsformen bilden sich mählig heran, neue Hemmnisse stellen sich dem Kulturfortschritt in den Weg, von Mühe und Arbeit harret unser ein gerüttelt und geschüttelt Maß. Die Partei steht vor einem Wendepunkt ihrer Entwicklung und jeder Schritt, den sie thut, unlauert von erbitterten Gegnern, ist wichtig für den Fortgang unserer guten Sache. Wenn jemals, so ist heute das oberste Gebot besonnene Klarheit, ruhige Ueberlegung, kaltes Blut.

Als Lassalle vor 26 Jahren die Augen zum ewigen Schlafe schloß, da stand trauernd an seinem Grabe ein kleines, aber tapferes Häuflein Klassenbewußter Arbeiter. In welcher imponanter Macht ist seitdem aus diesen Anführern die deutsche Sozialdemokratie empor gewachsen! Weiter und immer weitere Schichten hat die Bewegung ergriffen, das Industrieproletariat und das Kleinhandwerk, die Handarbeiter und die Kopfarbeiter scharten sich um unser Banner. Aus den Bezirken der Fabrikschlöte und Werkstätten bis in die Bezirke, wo in tiefem Elend der Landarbeiter dem Junker frohnt, drangen unsere Ideen. Die Wahlergebnisse in einem Hauptstich der Feudalherren, in dem Lande des Patrimonialrechts, in Mecklenburg, sind Zeugnisse für die Fortschritte der Partei. Der „antiquarische Bauernschädel“, von denen Herr Schäffle sprach, wird zur Utopie unter der Wucht der Noth, die den Hörigen des Großgrundbesitzes das ABC des Sozialismus mit wunderbarer Gründlichkeit beibringt. So kläglich das Volksschulwesen auf dem Lande, wir brauchen nicht zu verzagen, da das Elend ein Lehrer ist, der mit unerbittlichem Zwange für uns, allein für uns wirkt.

Am 19. Mai 1863 rief Lassalle den Arbeitern von Frankfurt am Main zu: „Geben Sie mir 500 000 deutsche Arbeiter, die in meinen Verein eintreten — und unsere Reaktion ist nicht mehr!“ Als er starb, zählte der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ etliche tausend Mitglieder, und am 20. Februar 1890 sind 1427 298 sozialdemokratische Stimmen gezählt worden. Fast dreimal so viel, als Lassalle forderte, um mit der Reaktion endgiltig fertig zu werden. Das war eine Illusion, denn jene ist noch da, ist in verdoppelter Macht da. Der Zwist zwischen Junkerthum und Großbourgeoisie, der damals die beiden kapitalistischen Gruppen schied, er ist nicht mehr, das Bürgerthum kämpft in einer Schlachtordnung gegen den gemeinsamen Gegner, gegen die zielbewußte Arbeiterschaft.

Ein bedeutungsvolles Stück unseres Weges ist in den letzten 26 Jahren zurückgelegt, ein gut Theil schwerer Hindernisse ist überwunden, eine stattliche Reihe von Erfolgen ist errungen. Aber ist das Ziel auch näher wie einst, noch dehnt sich lang, steinig und steil der Pfad, der vor uns liegt.

Und vorwärts! heißt die Losung. Vorwärts, aufwärts! Kein Augenblick der Ruhe ist den Soldaten der Arbeiterfrage vergönnt. Stillstand hieße Rückgang, hieße Verfall.

Die deutsche Arbeiterklasse ist im Feuer des politischen Kampfes das geworden, was sie ist, ein Faktor des öffentlichen Lebens, mit dem die Herrschenden rechnen müssen. Die soziale Frage ist der Angelpunkt, um welchen sich die moderne Politik dreht. Die sozialistische Bewegung wird zusehends eine Massenerscheinung in dem Sinne, daß die thatsächlich sich vollziehende Scheidung in die verschwindend kleine Minderheit Besitzender und die erdrückende Majorität Besitzloser ein den Besitzlosen zum Bewußtsein kommender Vorgang wird. Die Umwälzung der Dinge revolutionirt auch die Köpfe, der Klasseninstinkt erhebt sich zur Klasseneinsicht, die Menschheit bereitet sich vor auf die größte und edelste Aufgabe, die ihr bis jetzt gestellt war, auf die Beseitigung der Klassengegensätze, auf die wahrhaftige Zivilisation, die keine Armen, keine Reichen, die nur glückliche, freie Menschen kennt.

In diesem Moment aber der Umgestaltung, in dieser Zeit des Uebergangs ruht eine furchtbare, eine großartige Verantwortlichkeit auf der Sozialdemokratie. Ihren Händen ist das kostlichste Pfand anvertraut, sie ist die Sachwalterin der Armen und Unterdrückten, sie hat die Pflicht, scharfsäugig, ruhig, mit festem Schritte, unbeirrt und unbefangen, eine sichere Führerin ihres Weges zu gehen. Eine Partei, hinter der nicht bloß über eine Million Wähler, hinter der in Wirklichkeit Millionen stehen, darf nicht den Stimmungen des Augenblicks sich hingeben. Die Erkenntniß der Dinge ist für sie zwingendes Gebot. Theoretisch auf der Höhe der Entwicklung, praktisch an der Spitze der proletarischen Bewegung zu stehen, das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Nur wenn die Einsicht in die Verhältnisse Hand in Hand geht mit der politischen Macht, kann die Arbeiterklasse definitiv von dem Druck, der auf ihr lastet, sich lösen.

Dieser unserer Pflicht müssen wir gerecht werden. Wie dann die dirigirenden Klassen zur Arbeiterbewegung sich stellen werden, ist ihre Sache. Erfüllen wir nur unsere Pflicht, lassen wir weder durch Lockungen noch durch Drohungen uns von unserem Wege abbringen, dann fällt mit verdoppelter Schwere jeder Mißgriff, jede Handlung kulturwidriger Politik auf die Häupter derer, die sie verschuldet haben, zurück.

Agitirt, damit ihr die Massen aufrüttelt!
 Organisirt, damit die Arbeiterklasse ihren Befreiungskrieg zu einem siegreichen Ende führe!
 Treibt Politik, um die Reaktion zu hemmen, die Freiheit zu fördern, die soziale Reform anzubahnen!
 Seid ein einzig Volk von Brüdern,
 Euch zum Schutz, den Feinden zum Truh!

Die Partei begehrt Lassalle's Todestag, das Schwert in der Faust und gewappnet vom Scheitel bis zur Sohle. Ringsum drängen die Gegner.
 Und so wird dieser Tag so recht würdig Ferdinand Lassalle's, des Denkers und des Kämpfers. Seine Todtenfeier ein Kampfspiel

Korrespondenzen.

Mailand, den 27. August. Die Auflösung der beiden irredentistischen Vereine „Garibaldi“ und „Oberdan“, durch welche Herr Crispi allen Antidösterreichern und Gegnern des Dreibundes wieder einmal die willkommenste Gelegenheit zu einer zwar wenig nützlichen, aber um so lauterer Agitation gegen die Regierung gegeben hat, wird auch die Diskussion über den Sozialismus aus der Presse des Landes verbannt, welche darin seit einigen Wochen einen hervorragenden Platz eingenommen hatte. Ob dies im Interesse der Arbeiterbewegung zu bedauern ist, läßt sich allerdings bezweifeln. In Italien steht es mit der Presse im Allgemeinen etwas anders als in Deutschland, da man hier nur zwei bezw. drei Arten von Zeitungsorganen kennt: liberale und Merikale, die sich hauptsächlich in den religiösen, d. h. in der „Papistfrage“ bekämpfen. Die liberalen Blätter zertheilen sich in regierungsfreundliche und oppositionelle, wodurch letztere wieder auf die Seite der katho-

Risler nahm den Vorschlag an, weniger deshalb, um seine Medaille zu ehren, als den Brief einige Stunden früher zu lesen.

Sie gingen in's Palais Royal, wo sie im ersten Stock eines Restaurants, von dem man das Gemälde der Menschen, das Grün der Bäume und den Springbrunnen zwischen den Beeten sehen konnte. Der alte Sigismund war von all den Bergoldungen, den Spiegeln und Kronleuchtern ebenso entzückt, wie von dem weißen Tischliche, dem Brote und dem Diner zu festem Preise. Mit Gewalt füllte er den Teller seines Freundes.

„Ist das . . . es ist ganz vorzüglich . . .“
 Aber Risler war ganz in Gedanken versunken und sah beständig zum Fenster hinaus.
 „Erinnerst Du Dich noch, Alter . . . vor drei Jahren da drüben . . . bei Besouch . . .“ sagte er mit einem tiefen Seufzer.

„Wichtig, das ist ja wahr.“ . . . murmelte Sigismund und begriff seinen unglücklichen Einfall nicht, den Freund an einen solchen Ort zu führen.

Risler wollte selbst dem Gespräche eine andere Richtung geben und kam doch immer wieder auf denselben Punkt zurück, fast verschämt fragte er Sigismund.

„Hast Du sie gesehen?“
 „Deine Frau . . . Nein, nie.“
 „Und hat sie nie geschrieben?“
 „Nein . . . nie wieder.“
 „Aber Du mußt doch Nachrichten haben. . . Was hat sie denn in den sechs Monaten angefangen? Lebt sie bei ihren Eltern.“
 „Nein.“
 Risler erblickte. Er hatte gehofft, sie würde bei ihren

Eltern sein, arbeiten wie er und durch Neue ihre Schuld sühnen. Er hatte manchmal daran gedacht, daß eine Zeit kommen könne, wo er mit den Chebs in ein fernes unbekanntes Land ziehen, wo Niemand sie kennen würde. Das war kein fertiger Plan, aber immerhin ein Gedanke, der ihn beschäftigte und der nur durch Sidoniens Verhalten zur That werden konnte.

„Ist sie denn in Paris?“ . . . fragte er nach einigem Nachdenken.

„Nein, sie ist seit drei Monaten verschwunden. Man weiß nicht wohin.“

Sigismund erzählte natürlich nicht, daß sie mit ihrem Cazaboni, dessen Namen sie angenommen hatte, herumreiste. Risler wagte nicht, noch mehr zu fragen.

Unterdessen hatte die Musik unter den Bäumen eine jener italienischen Ouverturen zu spielen begonnen, die eigens zum Vortrag im Freien komponirt zu sein scheinen.

„So ein bisschen Musik . . . thut wohl,“ sagte Risler mit höherer Stimme, Du weißt, lieber Freund, mein Herz ist mir sehr schwer, wenn Du ahnest . . .“

Unterdessen war die Musik beendigt, die Lichter im Garten erloschen und die Menge hatte sich zerstreut. Die beiden Freunde berathschlagten, wo sie den Rest des Abends vollbringen konnten.

Sigismund schlug vor ein Café chantant in der Rue Montpensier, ganz in der Nähe, wo viele Leute eintreten, zu besuchen.

Risler ließ sich willig führen . . . seit sechs Monaten hatte er kein Bier getrunken.

Trotzdem die Vorträge noch nicht begonnen hatten, war es doch zum Erdrücken voll und die beiden Freunde hatten große Mühe, einen Platz zu erobern, den sie endlich hinter

Fenilleton.

[84]

Promont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Eines Tages erfährt man in der Fabrik, daß die Medaille auf der Ausstellung in Manchester mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden war und Klara ließ sich nicht nehmen, ihm persönlich die Nachricht mitzutheilen. Für einen Augenblick floz ein glückliches Lächeln über seine gealterten Züge, er brückte Klara die Hände und murmelte:

„Ich bin zufrieden . . . ich bin zufrieden.“

Doch welcher Unterschied in dem Tone! Er sagte so ruhig, wie im Bewußtsein erfüllter Pflicht, aber ohne jeden Schwung und jede Hoffnungsfreudigkeit.

Trotzdem konnte er an diesem Tage nicht mit gewohnter Mühe arbeiten und man sah ihn verwirrt von einem Ort zum andern gehen.

Am Abend ging er auf Planus zu und bat diesen, ihm das zum Aufbewahren übergebene Paket und den Brief jetzt zu geben.

Der alte Sigismund hatte beides mit in seine Wohnung nach Montronge genommen und lud Risler ein, den Abend mit ihm zu verbringen, auf den Erfolg der Medaille eine Flasche guten Weins den Hals zu kühlen, und dann bei ihm in Montronge zu übernachten und dort Paket und Brief in Empfang zu nehmen.

chen Organe gedrängt werden, welche der Regierung gegenüber ebenfalls scharf oppositionell sind. Alle drei Gattungen von Zeitungen aber sind ihrem Programm nach „sehr arbeiterfreundlich“; die liberalen Regierungsblätter versprechen den Arbeitern ununterbrochen, Herr Crispi werde für sie die weitgehendsten Arbeitergesetz-Gesetze erlassen, er werde den aus Arbeitern gebildeten Produktionsgenossenschaften die Ausführung öffentlicher Arbeiten übertragen und für die unbefähigten Arbeiter und deren Familien in den neuen afrikanischen Besitzungen reichliche Koloniallose verschaffen. Die liberale oppositionelle Presse steht in ihrer Fürsorge für die Arbeiter der ersten Gattung nicht nach; auch sie verspricht soziale Reformen, so viel man nur wünschen kann, und preist in gleicher Weise den Arbeitern die Genossenschaften als das allein selig machende Heilmittel an. Die päpstlichen Organe thun dasselbe, nur daß sie die Kirche als den einzig berechtigten Faktor zur Erfüllung aller gegebenen Versprechungen. — Man wird deshalb vergeblich in den italienischen Zeitungen nach Artikeln suchen, welche die Arbeiter und deren Bestrebungen verdächtigen, in denen ihre Führer beschimpft oder geächtet würden, und wenn es bisweilen auch zu bedenklichen Unruhen aus Unlach von Arbeitsstellen kommt, so suchen die gouvernementalen Blätter den Thatbestand eher abzuschwächen als zu übertreiben. Der Grund hierfür ist nicht schwer zu erkennen; es fehlt eben bis heute die eigentliche Arbeiterpartei Italiens, und deshalb hofft noch jede Partei, unter den Arbeitern neue Anhänger gewinnen zu können. Deshalb fällt es auch keiner Zeitung ein, den Sozialismus irgend wie als etwas Verwerfliches hinzustellen, und es sind wahrhaftig liberale Kapitalistenblätter, welche ein kürzlich herausgegebenes Buch von Gabriel Rosa „über den natürlichen Sozialismus“ begeistert loben, obgleich dessen Verfasser an der Hand der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der europäischen Staaten nachweist, daß die heutige Gesellschaftsordnung selbst sich der sozialistischen von Generation zu Generation nähern würde. Das Einzige, was die Arbeiter thun sollten, um diese Entwicklung zu beschleunigen, sei die Betheiligung an dem Genossenschaftswesen, durch welches sie sich zu Sozialisten praktisch umbilden könnten. (V. Red.)

So stehen die Ideen des seligen Herrn Schulze-Delitzsch überall im Vordergrund, wo sich italienische Arbeiter zu gemeinsamen Handeln vereinigen. Joseph Mazzini, der von den englischen Arbeitern in Rochdale und von Schulze-Delitzsch diese Theorien der Selbsthilfe übernommen hatte, begründete in den fünfziger und sechziger Jahren zahlreiche Konsum- und Vorkaufvereine, von denen einige noch heute bestehen. In der Mitte der achtziger Jahre aber trat die Sucht, Vorkaufvereine und sogenannte Volksbanken zu begründen, geradezu epidemisch auf, worauf während der letzten beiden Jahre das Gründungsieber für Kooperativ-Genossenschaften seinen Höhepunkt erreichte. Am 31. Dezember 1887 gab es in Italien 604 „Volksbanken“, bei deren Leitung die besten Kräfte der Arbeitervereinigungen in Anspruch genommen waren. Im Jahre 1888 wurden noch weiter begründet: 47 Genossenschaften zur gegenseitigen Hilfe, 96 Vorkaufvereine und 17 Darlehens- und Depositenvereine; und dies alles von Arbeitern! In der Zeit vom 1. Januar 1889 bis zum 1. April d. J. waren ferner 178 Produktionsgenossenschaften ins Leben getreten, von denen heute allerdings kaum noch die Hälfte besteht. Das traurigste Beispiel dieser Gründungen ist unstreitig die Maurergenossenschaft in Rom, welche seit sechs Wochen täglich in allen Blättern genannt wird; diese Genossenschaft besteht seit anderthalb Jahren, ist aber ebenso lange dem Bankerott nahe, obgleich die Zahl ihrer Mitglieder eine bedeutende ist. Vor der letzten Nachwahl in Rom, wobei der Kolonialschwärmer Graf Antonelli mit geringer Majorität über den oppositionellen Kandidaten den Sieg davon trug, hatte Crispi, wie schon früher berichtet wurde, der Genossenschaft 50 000 Frs. bieten lassen, falls sie ihre Mitglieder zur Stimmenabgabe für Antonelli bestimmen würde. Der ganze Handel ist jetzt in ausführlicher Weise von den Blättern dargelegt worden, und die Generalversammlung aller römischen Genossenschaften stieß darauf hin die Maurergenossenschaft aus dem Arbeiterverbande aus. Der letzte Satz dieses Beschlusses lautete: „Die Arbeiterpartei Roms wird als Genossen niemals Personen anerkennen, welche die Ehre des Arbeiterstandes um Geld verkaufen, sondern nur diejenigen, welche treu zu unserer Devise halten: Vivere lavorando o morire combattendo. (Arbeitsend leben oder kämpfend den Tod!)“ Trotzdem aber wird es schwerlich gelingen, die Korruption aus dieser Art von Arbeiterbewegung fern zu halten.

Allerdings giebt es auch in Italien Leute, welche von der Ausichtslosigkeit des Genossenschaftswesens überzeugt sind und stets darauf hinweisen, daß diese ganzen Bemühungen, für welche die Arbeitervereinigungen jetzt ihre Kräfte einsetzen, vergeblich sind. Erst vor einigen Tagen erörterte der sozialistische Schriftsteller Oswald Uechi-Bianchi zu Mailand das Thema sehr eingehend in einer öffentlichen Arbeiterversammlung, in der er darlegte, daß gerade die Genossenschaften die große Menge der indifferenten Arbeiter und der völlig besitzlosen Proletarier von dem Anschluß an die Arbeiterbewegung zurückhielten. Die Genossenschaften hätten eine Arbeiteraristokratie geschaffen, welche danach strebe, mit der Bourgeoisie geschäftlich zu konkurrieren, aber nichts für die Auf-

klärung und Heranbildung ihrer übrigen Genossen thun wolle. Er zeigte, wie die Konsumvereine für die Arbeiter schädlich wirken müßten, da die Arbeitgeber bei dem Herabdrücken der Lebensmittelpreise auch sofort die Löhne herabsetzten, wie das besonders die lombardischen Eisenbahngesellschaften thaten, die erst alle ihre Beamten und Arbeiter zum Eintritt in Konsumvereine nöthigten und dann sofort eine Reduktion der Gehälter vornahmen. Die sozialdemokratische Liga in Mailand beabsichtigte gerade jetzt, durch Massenverbreitung von Flugblättern gegen das Genossenschaftswesen zu agitieren, aber in Rücksicht auf die bevorstehenden allgemeinen Wahlen hat man davon abgesehen, um nicht eine noch größere Verwirrung unter den Arbeitern hervorzurufen. — Man wird deshalb abwarten müssen, bis die eigenen Erfahrungen die italienischen Arbeiter von der Schädlichkeit des Genossenschaftswesens überzeugen, und diese Erfahrungen werden, wie sie anderwärts eingetroffen sind, auch in Italien nicht ausbleiben, trotz aller Lobeserhebungen, die heute die bürgerliche Presse den „friedlichen und gefehmähigen“ Kooperativbestrebungen der Arbeiter spendet.

Politische Uebersicht.

Mit einem Reichs-Vereinsgesetz zum Ersatz des Sozialistengesetzes droht ein Berliner nationalliberaler Reichstags Abgeordneter in den „Hamburger Nachrichten“. Die Gegner des bisherigen Sozialistengesetzes würden an dem, was darin von ihnen gefordert werden würde, wenig Freude haben. — Nun, so heis wird nichts mehr gegessen, wie die Nationalliberalen es gern lochen möchten.

Auf dem Katholikentage in Koblenz wurde gewaltig renommirt mit den Leistungen der Zentrumsparthei und der dem Zentrum anhängenden Großindustriellen auf dem Gebiete des Arbeiterchutzes. Erzellenz Windthorst und Bischof Korun, Kaplan Hise und Großindustrieller Brandts weit-eiferten darin, diese Thätigkeit in das glänzendste Licht zu stellen. In der nüchternen Wirklichkeit nimmt sich die Sache ganz anders aus und manche Behauptung der Herren bedarf gar sehr der Nichtigstellung. Herr Hise führte u. a. an, daß die Kommission zur Verabreichung der Gewerbeverordnungen in der Frage der Sonntagsruhe noch über die Regierungsvorlage hinausgegangen sei, und daß besonders das Zentrum hier viel erreicht habe. In Wirklichkeit hat sich an den Sitzungen dieser Kommission das Zentrum am schwächsten von allen Parteien betheiligt und, soweit der ausführlichste Zeitungsbericht erkennen läßt, haben die Herren vom Zentrum sich einfach auf den Regierungstandpunkt gestellt. Selbst der Minister v. Berlepsch ging weiter als das Zentrum, indem er die Klagen Bebel's über die Sonntags-Thätigkeit im kaufmännischen Gewerbe als voll berechtigt anerkannte und sich dem Schlusse der Geschäfte an den Sonntagen geneigt ausdrückte, wenn er auch diese Sache verkehrter Weise der einzelstaatlichen Gesetzgebung überweisen wollte. Entfernt davon, den Arbeiterinteressen auf dem Gebiete der Sonntagsruhe gerecht zu werden, hat das Zentrum also nicht einmal dasjenige zu verwirklichen gesucht, was es in dieser Frage gemäß seinen religiösen Anschauungen fordern müßte. Die Zuhörer des Herrn Hise mußten natürlich von den wirklichen Dingen nichts; sie klatschten Beifall. Dieselben setzten sich nach dem Aussprache Windthorst's aus allen Ständen zusammen, woraus die kleine schallhafte Erzellenz den Schluß zog, daß nur die katholische Kirche die Klassenunterschiede auszugleichen wisse. Das Zentrum hätte um so mehr Anlaß, auf dem Gebiete der Arbeiterfrage an die Stelle hochtrabender Worte einmal Thaten zu setzen, als es durch Dr. Korun Kenntniß davon erlangt hat, daß die soziale Revolution hereinbrechen wird, „vielleicht schon in wenigen Jahren.“ Wir schlichte Geiden vermögen natürlich nicht, wie der gottesfürchtige Bischof Korun, die Zukunft zu prophezeien; aber wenn die Revolution so wahrscheinlich ist, hätten die herrschenden Klassen und das Zentrum doch sicher allen Anlaß, sie vermittelst durchgreifender Reformen abzumehren.

Gute Schriften in Masse zu verbreiten, hatte sich ein Verein zur Aufgabe gestellt, der sich vor mehr als Jahresfrist in Weimar bildete. Der Gedanke der Gründung ging von dem früheren Sekretär der Chemnitzer Handelskammer, Dr. Fränkel, aus. Die Begründer waren meist Konservative und Nationalliberale, aber auch Freisinnige befanden sich darunter, z. B. der Abg. Schmidt-Eldersfeld. Der Verein wollte merkwürdiger Weise nach zwei ver-

schiedenen Seiten hin kämpfen; er wollte die sozialistische Literatur und gleichzeitig den Kolportage-Schund, insbesondere den Schauerroman, verdrängen. Das Gute und das Schlechte zugleich bekämpfen und es durch das Indifferente ersetzen wollen, ist eine merkwürdige Idee. Ebenso sonderbar ist das Ziel des gegründeten Vereins waren die Mittel, der Weg der Ausführung. Die ältesten und langweiligsten Bücher von Bischoffe und ähnlichen Autoren wollte man in vielen Tausenden unter das Volk werfen. Man führte an, daß z. B. der „Alte Heinrich“ seit Jahrzehnten im Mittelstande gelesen werde, aber in die breiten Volksklassen nicht gedrungen sei. Gerade als ob die breiten Volksklassen, insbesondere die Arbeiterklasse, dem Mittelstande geistig und literarisch nachhinkte, und als ob den Arbeitern diejenige literarische Kost eben gut wäre, die dem Geschmack des Bürgerthums vor einigen Generationen zusagte. Keineslich sonderbare Ideen hört man, beiläufig gesagt, auch bei der Gründung der „Freien Volksbühne“ äußern, Ideen, die nur beweisen, daß man in gewissen Kreisen keine Ahnung von dem Geist hat, der in der modernen Arbeiterklasse lebt. Allerdings will der Verein auch neue Schriften veröffentlichen und hat zu diesem Zweck kürzlich für den „besten“ Roman einen Preis von 1000 Mark ausgesetzt, viel weniger, als für Romane, die dem Gebiet der Kunst zugerechnet werden dürfen, gezahlt zu werden pflegt.

Das Fiasko des Vereins ist nun in der diesjährigen Generalversammlung in Weimar recht lebhaft zu Tage getreten. Der Geschäftsbericht fehlte. Der Vorsitzende bemerkte: er sei nicht im Stande, denselben vorzulegen, da er von Herrn Dr. Fränkel verfaßt, in der bearbeiteten Form nicht mitgetheilt werden könne, er enthalte nur eine Verherrlichung des Herrn Dr. Fränkel, der sich selbst seit zwei Tagen krank gemeldet habe. Ähnlich war es mit dem Jahresbericht. Es wurde nun mitgetheilt, daß die Einnahmen 23 116,21 M., die Ausgaben 18 898,16 M. betragen, und daß der Verein noch ein Gesamtvermögen von 15 000 M. besitze. Wegen angeblicher Anordnungen des Generalsekretärs konnten Belege nicht vorgelegt werden. Das ist das Fiasko des Vereins in Bezug auf seine äußeren Angelegenheiten. Noch viel jämmerlicher ist sein literarisches Fiasko. Gegen verschiedene im Namen des Vereins herausgegebene Schriften wurde auf der Generalversammlung ein lebhafter Tadel geäußert. Von Heft 5 des „Bücherchutzes“: „Eine Hochzeitsnacht, Preisnovelle von Leo Goldammer“, wurde gesagt, daß der Titel auf die Sinnlichkeit berechnet und die Erzählung selbst harm- und geistlos sei; ein Mitglied machte den Antrag, die noch vorhandenen Exemplare zu vernichten. Dasselbe Mitglied beantragte: Der Vorstand wolle bei der Verbreitung der Vereinschriften auf die religiösen Bedürfnisse unseres Volkes die erforderliche Rücksicht nehmen. Der erste Antrag wurde beschloffen, den Titel (!!) der Novelle zu ändern, und zum zweiten Antrage: das wolle man bis zur nächsten Jahresversammlung genauer überlegen. Ein Verein, der die Volksliteratur ideal reformiren will und die Frage, ob er dabei die Religion schonen und pflegen soll, sich über's Jahr genauer überlegen will — das ist an grotesker Komik vielleicht das Stärkste, was dem „Idealismus“ trotz mancher glorreichen Leistung auf diesem Gebiete bisher zu Stande gebracht hat.

Chauvinismus. Im „Deutschen Wochenblatt“ der freikonservativen Abgeordneten Dr. Otto Arendt wird darüber geklagt, daß die französischen Aerzte, welche den medizinischen Kongress hier besuchten, zu gut aufgenommen worden seien. Wir hätten damit unsere nationale Würde preisgegeben, hätten wir die Franzosen weniger freundlich behandelt, würden dieselben „mit mehr Achtung vor dem deutschen Charakter an die Tage in Berlin zurückdenken.“ u. s. w. In diesem Blödsinn ist noch das bezeichnend, daß er in einem im Elsaß lebenden Landgerichtsrath, v. Dertgen, geschrieben ist.

Noch einmal Ibsen. Unser Londoner Korrespondent schreibt uns:

„London, den 28. August. Die heutige Nummer des „Daily Chronicle“ enthält ein Eingekauft des Herrn Dr. Braakstad, in welchem ein Brief Henrik Ibsen's an den Gesandter zitiert wird, der sich auf den vor 14 Tagen im gleichen Blatt erschienenen Bericht des Berliner Korrespondenten des „Daily Chronicle“ über ein Interview mit Ibsen bezieht, und wenn auch nicht in ausdrücklichen Worten, so doch hauptsächlich jenen Bericht als ein Gewebe von tendenziösen Aussagen schildert.“

Er war es aber nicht allein. Ein großer, gebildeter Mann folgte ihm, der beim Eintreten mit mächtig gebrochener Stimme guten Abend sagte. Jetzt erst erkannte sie Risler und Angesichts seines veränderten Aussehens konnte sie einen Ausruf des Mitleids nicht unterdrücken. Doch verstand sie sofort, daß sie schweigen müsse.

„Fraulein Plaus, meine Schwester, Sie werden mich die Ehre, diese Nacht bei uns zu schlafen.“

Die alte Jungfer beeilte sich, Alles mit der größten Sorgfalt in Stand zu bringen, war doch außer dem Plaus, ihrem Bruder, Risler der einzige Mann, den nicht in das allgemeine Verdammungsurtheil der männlichen Spezies einschloß.

Beim Verlassen des Cafés war Risler in furchtbarem Aufregung; er ätzte am ganzen Leibe und schleppte mühsam, auf Sigismund gestützt, fort. Vom Lesen des Briefes und in Montrouge übernachteten war jetzt keine Rede mehr. Aber Sigismund wollte den alten Freund auf keinen Fall in solcher Erregung allein lassen und bestand darauf, daß sie zusammen blieben. Der Verstand sagte dem alten Kassirer, daß er in dieser Lage nichts Besseres thun könne, als mit Risler von der Liebe und dem zarten treuen Herzen seines Bruders Franz zu sprechen.

„Ja, das war echte, treue Liebe. . . Von solchen Dingen ist kein Verrath zu befürchten.“

Wie wohl thaten Risler solche Worte. Und Sigismund verstand es so gut, ihn durch Plaudern nicht mehr zu lassen, wie sie sich allmähig von der Stadt entfernten und ganz unbemerkt auf der großen öden Ebene von Montsouris einen Rahmensprung ist. Sigismund glaubte mit Recht, daß das Schauspiel einer geschwisterlichen stillen und hingebenden Freundschaft dem Herzen des Unglücklichen wohl thun würde, ihn einen Vorgeschmack der brüderlichen Liebe Frankreichs geben würde.

(Schluß folgt.)

einer Säule fanden, der ihnen den Anblick des halben Podiums versperrte, auf dem eben jetzt ein geschneidelter pomadifirter Herr im schwarzen Anzug und gelben Handschuhen zu singen begann.

Das Publikum — Krämer, Handwerker und Kleinbürger aus dem Viertel war enthusiastisch, besonders die Frauen. Risler und Plaus hörten kaum auf die Musik und tranken schweigend ihren Schoppen.

Plötzlich wurde der alte Plaus unruhig: „Sieh doch, das ist drollig. . . man möchte glauben. . . aber wahrhaftig, ich täusche mich nicht. . . Es ist Delobelle.“

Es war wirklich der berühmte Künstler, mit gebrannten Haaren, in seinem schwarzen eleganten Anzuge, der da vor dem Podium stand und ab und zu einen geringschätzigen Blick auf das Publikum warf, am meisten aber beunruhigte den alten Kassirer der Anblick einer blauen Kapuze und stahlgrauer Augen, die Frau Dobson angehörten. Wie eine Geisteserscheinung in einem bösen Traume berührte ihn dieser Anblick.

„Komm Risler. . . wir wollen gehen. . . man kommt ja vor Hise hier um.“

In dem Augenblicke, wo sie sich erhoben, begann das Orchester ein bizarres Ritornell zu spielen und eine neugierige Erregung bemächtigte sich der Zuschauer.

„Hilf. . . sehen. . .“ rief man von allen Seiten. Die beiden Freunde mußten sich wider Willen auf ihre Plätze setzen.

„Ich kenne doch diese Melodie. . .“, sagte Risler, „wo muß ich sie nur gehört haben?“

Jetzt erscholl ein donnernder Beifall und ein gleichzeitiger Ausruf des alten Sigismund veranlaßte Risler, nach dem Podium zu sehen.

„Komme. . . komm“, sagte der Kassirer, „laß uns schnell gehen.“

Aber es war zu spät. Risler hatte bereits gesehen, wie seine Frau an den Rand des Podiums trat, sich vor dem Publikum mit dem kalten immergleichen Ballettäscheln verbeugte.

Sidonie trug ein weißes Kleid wie in jener Balknacht,

nur weniger reich und noch tiefer ausgeschnitten. Ihr Benehmen war völlig zwanglos und Delobelle hatte recht, daß sie in das Rigeunerleben paßte. Sie sah gerade so aus, wie eine dem Gatten entlaufene Frau, die ohne Schirm und Schutz, von Stufe zu Stufe sinkend, im tiefsten Pfuhl der Pariser Hölle untergeht, ohne daß eine rettende Hand sie der reinen Luft und dem Lichte zurückgeführt hätte.

Und wie wohl schien sie sich inmitten dieses Komödiantenthums zu fühlen! Ach, wenn sie den schrecklichen, verzweifeltsten Blick gesehen hätte, der starr hinter einer Säule auf sie gerichtet war, sie würde wohl nicht so schamlos ruhig gelächelt und ihre Stimme die einzige Romanze, die ihr Frau Dobson eingelesen, nicht in so schwachmüthigen Tönen gegirrt haben:

Arme kleine Mansell Higi

Die Liebe, die Liebe

Hat sie so weit gebracht.“

Risler hatte sich trotz aller Anstrengungen Sigismunds erhoben.

„Sehen. . . Sehen“, schrie man.

Der Unglückliche hörte nichts.

Er starrte seine Frau an.

Die Liebe, die Liebe,

Hat sie so weit gebracht.“

Eine Minute lang fragte er sich, ob er auf das Podium stürzen und alle tödten sollte. Dann aber ergriff ihn Abscheu und Scham und er eilte hinaus, Stühle und Tische umwerfend und verfolgt von den Schmähsungen der entrüsteten Spießbürger.

Niemals — seit den zwanzig Jahren, während der Sigismund in Montrouge wohnte, war er so spät nach Hause gekommen. Kein Wunder, daß Fraulein Plaus in großer Angst war, zumal sie, nach den Aufregungen der letzten Zeit, stets bereit war, eine Verspätung ihres Bruders mit irgend einem schrecklichen Vorfall in der Fabrik in Verbindung zu bringen.

Endlich, gegen elf Uhr, klingelte es.

„Sind Sie es, Herr Plaus“, fragte die alte Jungfer von oben.

stellungen erscheinen läßt. (Wir hatten diese Vermuthung nach Veröffentlichung unserer Londoner Korrespondenz bereits ausgesprochen. Red.) Da ich von dem seinerzeit Notiz genommen und mich unumwunden über Jbjen's geäußert, so halte ich es für meine Pflicht, nunmehr Jbjen's eigene Worte folgen zu lassen, die den Dichter der „Geipenster“ in einem anderen Licht erscheinen lassen, als jenes „Interview“.

Jbjen schreibt: „Ich habe nicht gesagt, daß ich die Frage der Sozialdemokratie nie studirt habe. Im Gegentheil, ich habe mit vielem Interesse und so weit ich nur dazu im Stande war, gesucht, mich über die verschiedenen Seiten dieser Frage zu unterrichten. Was ich gesagt habe ist, daß ich nie Zeit gefunden habe, die umfassende und inhaltreiche Literatur, welche die verschiedenen sozialistischen Systeme behandelt, zu studiren.“

Wenn der Korrespondent meine Aeußerung angeführt hat, daß ich nicht zur sozialdemokratischen Partei gehöre, so hätte ich gewünscht, daß er den Zusatz, den ich gemacht und auf den ich großes Gewicht legte, nicht ausgelassen hätte — nämlich, daß ich überhaupt zu keiner Partei gehöre und kaum je zu einer gehören werde.

Es sei mir gestattet, hinzuzufügen, daß es eine Nothwendigkeit für mich ist, daß ich ganz unabhängig arbeite und meinen eigenen Weg verfolge.

Was der Korrespondent darüber sagt, daß ich ganz überaus glücklich gewesen sei, zu sehen, daß mein Name zur Propagierung sozialdemokratischer Lehren benutzt werde, ist ganz besonders dazu geeignet, mißverstanden zu werden.

„Daß ich wirklich sagte, ist, daß ich überrascht sei, wie ich, der ich es mir hauptsächlich zur Lebensaufgabe gemacht habe, die Charaktere und Gesichte von Menschen nach bestimmten Seiten hin zu schildern, ohne die bewußte oder unbewußte Absicht, irgend etwas dergleichen zu befürworten, zu denselben Schluß gelangt bin, wie die Denker der Sozialdemokratie durch ihre wissenschaftlichen Untersuchungen.“

„Dieser meiner Ueberraschung — und ich erlaube mir hinzu zu fügen, Genugthuung — glaube ich dem Korrespondenten Ausdruck geben zu müssen, als ich von ihm erfuhr, daß in letzter Zeit in London ein oder mehrere Vorträge gehalten worden sind, die sich nach ihm hauptsächlich mit „Ein Puppenheim“ beschäftigten.“

So Jbjen. Was mich und wohl noch Andere beim Lesen des Berichts des Interviewers verdrossen hatte, war die Angabe, daß Jbjen sich nie mit dem Studium der sozialdemokratischen Bewegung befaßt habe. Das verzeiht man heute Niemand, geschweige denn einen Dichter, der moderne Probleme behandelt, und einen Toast auf die Frauen und die Arbeiter ausbringt, als die Elemente, von denen eine Reorganisation der Gesellschaft zu erwarten sei. Der mitgetheilte Brief widerlegt diese Angabe in höchst befriedigender Weise. Daß Jbjen kein Sozialdemokrat im Parteilunde sei, war dem Kenner seiner Werke bekannt.

Kriegsminister v. Verdny bleibt im Amt. Der Kaiser hat, wie die „National-Zeitung“ erfährt, das vor dem Antritt der Reisen eingereichte Entlassungsgesuch des Kriegsministers, das angeblich wegen Nichtübereinstimmung mit Caprivi erfolgt ist, nach seiner Rückkehr abgelehnt.

Als einen Haub an Hunderttausenden von armen Leuten schildert die „Kreuzzeitung“ die Erleichterungen der Schweinezucht in Oberschlesien. Während diese armen Leute ohnehin ausgebeutet, jetzt müßten sie, bevor dieselben verkauft sein, gewärtigen, daß der Preis von 24 M. für 100 Pfd. Fleisch auf 27 M. heraufgehebe. Der „arme Mann“, welcher diesen Preis für sich ansieht, gibt selbst zu, daß er neuerdings nicht weniger als 20 Stück Ferkel auf Spekulation ziehe.

Ein besonderes Reklamobureau scheint Herr Peters seit seiner Rückkehr nach Europa eingerichtet zu haben, meint die „Freie Ztg.“. Es ist ganz erstaunlich, wie viele Telegramme und Briefe den Zeitungen ausdrängen gesucht werden darüber, mit welchem Herr Peters verkehrt, wo er in der nächsten Zeit sich aufhalten wird und ob er wohl Aussicht hat, eine kleine Anstellung beim Reich zu bekommen.

Es wird weiter eingeschätzt. Das Rheinisch-Westfäl. Tageblatt nimmt heute den ultramontanen Gewerker Herrn Endemann in Bochum vor, der mit einem jährlichen Einkommen von 72—80 000 M. eingeschätzt ist und 2160 M. Einkommensteuer zahlt. Herr Endemann, der schon seit Jahren vierstellige Millionen erzieht, zahlt zu seinem Vermögen noch im vorigen Jahre drei Millionen Mark baar angelegt für den Verkauf von Grubenlöhnen. Außerdem bezieht er von einer benachbarten Zeche jährlich 3—400 000 M. Diese Beträge allein entsprechen einer Jahreslöhneinnahme von einer halben Million Mark. Aus seinen sonstigen Einkünften (Zinsen) bezieht Herr Endemann noch 200 000 M., er hat also eine Jahreseinnahme von 700 000 M. Die genannte Zeitung bemerkt, Herr Endemann bezahle für milde Stiftungen wenig, angenommen einige Hochschulen für Knaben, die bei Prozeduren mitwirkten. Für das Wohl seiner Arbeiter bringe Herr Endemann keine sonderlichen Opfer, denn es sei bekannt, daß bei der seitens der Regierung vorgenommenen Enquete über die Arbeiterbeschwerden gerade die Zeche „Liborius-Herminengrube“ die alleinigen Eigentümer des Herrn Endemann ist, als die einzige bezeichnet worden sei, welche sich in einem wenig geordneten Zustande befinde. Und solch' einen Mann schätzt man mit 2160 M. ein?

Windhorst mit dem Klingelbeutel. In seiner Schlussrede in der Reichstagsversammlung forderte er zu Geldbeiträgen für die verschiedenen kirchlichen Zwecke auf und äußerte dabei: Die Gaben müssen sich mindestens verdoppeln. Auch die Kleinsten sind willkommen. Ein Dienstmädchen hat mir für die Kirche ein Dankschreiben geschrieben, weil es mich so sehr liebe. Ich empfehle dies den Damen auf der Galerie zur Nachahmung.“

Leipzig, 22. August. Die Leipziger Gewerkschaften (und Fachvereine) haben vorgestern die geplante Kartellkommission gewählt, ohne daß die Polizei bisher Einspruch erhoben hätte. Wir lassen den charakteristischen Bericht folgen, welchen die „Leipz. Ztg.“ aus der Feder eines Polizeibeamten bringt:

Leipzig, 23. August. Die vielbesprochene Gewerkschaftskartellkommission nahm gestern Abend im Bürgergarten ihre ersten Beratungen in öffentlicher Versammlung vor. Es waren 22 Gewerkschaften durch über 60 Delegirte vertreten, unter denen sich auch eine Vertreterin der Buchbinder- und Arbeiterinnen befand. Mehrere Gewerkschaften waren gestern nicht vertreten, obgleich sie Delegirte gewählt hatten. Den Vorsitz übernahm nach erfolgter Ernennungsprüfung der Lithograph Binkau. Der Mann er erklärte die Aufgaben des „Gewerkschaftskartells“ — der Ausdruck „Kartellkommission“ wurde gestern in auffälliger Weise vermieden — und schlug vor, zur Vermeidung von Kollisionen mit dem Vereinsgesetz einen Vertrauensmann aus der Mitte der Delegirten zu wählen, der die laufenden Arbeiten zu erledigen und bei wichtigen Veranlassungen die Delegirten zusammen zu berufen habe. Der Vorschlag wurde angenommen und Jacob zum Vertrauensmann gewählt. Die ausdrückliche Bezugnahme auf das Vereinsgesetz scheint andeuten zu sollen, daß der Vertrauensmann auch einen Verlecher der Kommission mit anderen ähnlichen Vereinigungen zu vermitteln bestimmt ist, der nach dem Vereinsgesetz das Fortbestehen der Kommission in Frage stellen könnte. Es wurde gestern weiter folgender Beschluß gefaßt:

„Veranlaßt durch die Versuche der Unternehmer, die Arbeitervereinigungen zu unterdrücken, ist es unbedingt nöthig, daß die Arbeiter künftig zur Erringung einer besseren Lebenslage immer gemeinschaftlich handeln, um die Angriffe der Unternehmer energisch zurückzuweisen und jeder gerechten Forderung der Arbeiter mehr Nachdruck verschaffen zu können. Das soll erreicht werden 1. durch gemeinschaftliches Wirken des Gewerkschaftskartells für die Interessen der Arbeiter, 2. durch regelmäßige Ueberwachung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, 3. durch Rechtsbelehrung und Gewährung von Rechtschutz, namentlich unter Berücksichtigung der Arbeiter-Versicherungsgesetze, 4. durch statistische Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter jedes Gewerkes.“ Die statistischen Erhebungen sollen in jeder Gewerkschaft einzeln vorgenommen und dem Gewerkschaftskartell zur Zusammenstellung überwiesen werden. Ferner wurde beschlossen: „Arbeits-einstellungen dürfen nur mit Genehmigung des Kartells unternommen werden. Dabei ist zu beachten, daß mehrere Arbeitseinstellungen zu gleicher Zeit möglichst zu vermeiden sind. Geplante Lohnbewegungen sind mindestens 4 Wochen vorher dem Vertrauensmann mitzutheilen, mit Ausnahme solcher, welche sich von selbst aus den Verhältnissen plötzlich ergeben. In diesem Falle ist der sofort in Kenntniß zu setzende Vertrauensmann verpflichtet, sofort eine Versammlung der Delegirten einzuberufen. Nichtgenehmigte Streiks dürfen nicht unternommen werden. Jedes Gewerk ist verpflichtet, zu allen Kosten für Streiks und Agitationszwecke beizutragen. Ueber die einkommenden Gelder wird das Kartell nach bestem Ermessen verfügen. Streikenden Gewerkschaften ist es nicht gestattet, selbst Sammelstellen an andere Orte zu senden, da hierdurch die Arbeitseinstellung über die ausübenden Mittel verloren geht. Bei Arbeitseinstellungen ist das Augenmerk darauf zu richten, daß die Streikenden möglichst bald den Ort verlassen. Die Delegirten verpflichten sich, für Aufbringung der Mittel zur Unterstützung und Agitation zu wirken.“ Es wurde auch vorgeschlagen, die Streikunterstützung auf 1/3 des ortsüblichen Tageslohns festzusetzen. Die Ansichten hierüber gingen aber hierbei wegen der in einzelnen Gewerkschaften schon getroffenen anders lautenden Bestimmungen derart auseinander, daß man diesen Punkt erst in der nächsten Versammlung zu regeln beschloß. Ueberhaupt sind gestern, trotz der sonstigen bei der Beschlusfassung an den Tag tretenden theoretischen Einmüthigkeit von Seiten einzelner Gewerkschaften, namentlich der schon organisierten und mit einer gemeinschaftlichen Zeitung für ganz Deutschland versehenen, Zweifel geäußert worden, ob sich in der Praxis die Beschlüsse der Kartellkommission hinsichtlich der Gewerkschaften überall werden durchführen lassen.“

Dies der Bericht, aus dem uns der ganze Jammer des sächsischen Vereinslebens entgegentritt. Besonders machen wir auf den gegerippten Vajus aufmerksam. Daß der Ausdruck „Kartellkommission“ so sorgfältig vermieden ward, hatte seinen guten Grund darin, daß die Leipziger Polizei eine „Kommission“ für einen Verein zu erklären pflegt.

Colmar i. G., 29. August. Amliches Wahlergebniß. Bei der am 25. d. M. hier stattgehabten Reichstagswahl wurden im Ganzen abgegeben 9334 Stimmen; davon erhielten Johann Ruhland, Bürgermeister in Münster (Wähler) 6915 Stimmen und Friz Allenbach, Koiffeur zu Colmar (Soz.) 2693 Stimmen. Der Erstere ist somit gewählt worden.

Schweiz.
St. Gallen, 30. August. Der Verfassungsrath des Kantons hat die Wahl der Mitglieder der Regierung durch das Volk und hierauf die gesammte Verfassung einstimmig angenommen. Die Volksabstimmung über dieselbe findet am 16. November statt.

Frankreich.
Ein in London lebender russischer Nihilist berichtet im XIX. Siede über den Eindruck, den die Beurtheilung seiner Pariser Gesinnungen offen in Russland hervorgerufen hat. Seine Ausführungen sind auch insofern interessant, weil sie dem heutigen Republikanismus in Frankreich den Spiegel vorhalten und ihm zeigen, wie er sich durch seine Viehhäherei für das zarische Russland selbst verleugnet. Der Nihilist schreibt:

„Sie, in Frankreich, machen sich eine falsche Vorstellung von dem Nihilismus. Man kann Menschen tödten und einsperren, aber nicht eine Idee. Wir warten daher ab. Andere Nihilisten werden nach Paris kommen; auch sie werden Bomben anfertigen, aber klüger auftreten. Ich gehöre nicht zu den Ultras, und doch bin ich für die Bombe, denn sie ist notwendig, unentbehrlich. Nicht den Zaren wollen wir tödten, sondern das von ihm vertretene Selbstherrschertum. Der Nihilismus ist nicht das, was Sie glauben. Das Wort wurde von Turgenev erfunden und die russischen Revolutionäre nahmen es an. In Russland ist man Nihilist, wie man in Frankreich radikal und in England liberal ist. Wir sind die Liberalen Russlands, denn dieser Bezeichnung entspricht das von uns verfolgte Ziel. Wir wollen die absolute Regierung und die Bureaucratie, deren Sklaven wir sind, vernichten, um unserm Vaterland ein Parlament zu geben; wir wollen, daß Russland eine freie Verfassung erhält wie Frankreich und England. Wäre der Zar einsichtsvoll, so würde er das Beispiel des Mikado befolgen und in Russland dasselbe thun, was jener in Japan gethan; mit einem Federstrich könnte er unsere gerechten Wünsche befriedigen. Der Zar will aber durch die Gewalt regieren; er unterdrückt uns und auf Gewaltthätigkeit muß man mit Gewaltthätigkeit antworten. So ernannte er vor kurzem in allen Kreisen Generalkommandanten, die aber nach dem Gesetz nicht aus der Armee oder den unterrichteten Ständen, sondern aus den meist unwissenden Edelleuten entnommen werden. Diese Kommandanten haben volle Herrschaft über die Bauern; sie ernennen die Richter und können nach ihrem Gutdünken über Jeden die Prügeln strafe verhängen. Sie können begreifen, welchen Gefahren sie dadurch unter Umständen ein ganzer Landstrich ausgesetzt ist. Der Gewährer giebt sodann ein Beispiel aus dem Kreise Niaga, wo den Bauern bei der ewigen Verhandlungen die Geduld gerissen sei. Sie hätten den Kommandanten gefaßt und durchgeprügelt, seien aber alsbald nach Sibirien gefaßt worden. Sie begreifen, so fährt er fort, daß man unter solchen Regiment nicht leben kann. Deshalb wollen wir den Zaren tödten, in dessen Namen solche Grausamkeiten begangen werden. Die freibeitlichen Anschauungen wachsen bei uns Fortschritte, und es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß man sich den Russen angenehm macht, wenn man, um dem Zaren zu gefallen, unsere Landeskunde verrieth. In Russland, wenigstens in einem großen Theile der aufgeschlärten und gebildeten Bevölkerung, wurde das Auftreten Frankreichs allgemein gemißbilligt. Man begreift nicht, wie eine Republik dem Text ihrer Gesetze Gewalt anthun kann, um einem Tyrannen zu gefallen. Die Gefangenschaft der Unfrigen schadet in hohem Grade der französischen Sache beim russischen Volke. Gegenwärtig ist Frankreich der treue Freund des Zaren, aber nicht der Freund Russlands.“

Paris, 30. August. Die heutigen Blätter bringen Einzelheiten über die Organisation der russischen Geheimpolizei in Paris, die mit der strengsten Ueberwachung der nihilistischen Flüchtlinge in Frankreich und überhaupt aller Vorgänge im Pariser Quartier latin, wo viele, der nihilistischen Propaganda verdächtige russische Studenten wohnen, betraut ist. Der Chefagent der russischen Geheimpolizei soll ein Jahresgehalt von 80 000 Frks., ein anderer Beamter 80 000 Franks jährlich beziehen. Unter den Geheimagenten befinden sich auch Frauen.

Paris, 30. August. Ein Redakteur vom „Intransigeant“ hat Boulanger in Jersey besucht und ihn um seine Ansicht über die Enthüllungen des „Figaro“ befragt. Boulanger erklärte, er würde auf diese Veröffentlichungen, die ein politisch-tendenzloses Machwerk seien, nicht antworten, behalte sich aber vor, später einmal seine Meinung über diesen Pressfeldzug und die Urheber desselben zu sagen.

Paris, 30. August. Der „Figaro“ feht seine Enthüllungen über den Boulangerismus fort. In der neuesten Veröffentlichung berichtet der Verfasser über die Vorgänge bei der Präsidentenwahl vom Dezember 1887, die Begegnung Boulangers mit dem Führer der royalistischen Rechten, die Schritte, die Boulanger bei Freycinet und Floquet unternommen, denen er gegen die Verpflichtung, ihn als Kriegsminister wieder einzusetzen, die Stimmen der Royalisten zur Verfügung stellen wollte, wobei Floquet diese Verpflichtung habe übernehmen wollen, wogegen Freycinet darauf nicht eingegangen sei, weshalb er auch nicht zum Präsidenten gewählt worden sei. Der Chefredakteur des persönlichen Organs Boulangers „Voix du peuple“ hat gegenüber einem Redakteur des XIX. Siede eingeräumt, daß Boulanger thatsächlich eine Zusammenkunft mit dem Prinzen Jerome Napoleon gehabt habe, und dieser Mittheilung noch hinzugefügt, daß Boulanger im September v. J. in London eine Unterredung mit dem Grafen von Paris gehabt habe; es sei bei dieser Gelegenheit von der Aufhebung des Gesetzes, betr. die Verbanntung der Präsidents die Rede gewesen.

Belgien.
In Bezug auf die Streikbewegung der belgischen Grubenarbeiter wird aus Charleroi gemeldet, daß der Ausschuss des „nationalen Bundes der belgischen Grubenarbeiter“ daselbst zusammengetreten sei, um die gegenwärtige Lage nach einer Prüfung zu unterziehen. Bei dieser Konferenz waren die vier großen Kohlenbecken Belgiens durch Delegirte vertreten. Der Ausschuss bezieht sich, den Theilnehmern am Streik in Borinage seine Sympathien zu übermitteln, aber er betonte tonte zugleich, daß augenblicklich keine Veranlassung vorläge, den Streik in den anderen Kohlenbecken zu organisiren. Am 1. November d. J. soll dagegen der Kohlengrubenarbeiter-Kongress stattfinden, auf dessen Tagesordnung der allgemeine Streik stehen wird. Das Komitee der „Fédération nationale des mineurs belges“ hat in Charleroi bereits seine Delegirten zu diesem Kongresse ernannt. Andererseits dauert in dem Streitbezirke die Agitation für das allgemeine Stimmrecht fort. So hielten, wie die „Independance belge“ gestern meldete, die bekannten Führer Rogier, Faurieu und Cardinal eine von 4000 Theilnehmern am Streik besuchte Versammlung, in welcher jede Anspielung auf das allgemeine Stimmrecht mit lautem Jubel begrüßt wurde. Was die Ausdehnung des Streiks betrifft, so befinden sich in Quaragnon nunmehr etwa 4000, in Wasmes 2400, in Fleau 2300, in Fremorets 2250 Grubenarbeiter im Auslande. Auch in den Kohlengruben von Grand-Buisson ist der Streik laut Mittheilung der „Independance“ neuerdings zum Ausbruch gelangt.

Spanien.
Madrid, 29. August. Die Cholera macht in den südlichen Provinzen bedeutende Fortschritte. In Cartagena und Malaga wurden außerordentliche Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Seit dem ersten Auftreten der Cholera sind konstatirt: in Tarragona 49 Erkrankungen, von denen 15 tödtlich verliefen; in Alicante 153 Erkrankungen, von denen 97 mit tödtlichem Verlauf; in Badajoz 80 Erkrankungen und 48 Todesfälle; in Toledo 288 Erkrankungen und 142 Todesfälle; in Valencia 224 Erkrankungen, von welchen 119 tödtlich verliefen; in Madrid 18 Erkrankungen und 10 Todesfälle.

Amerika.
Buenos Ayres, 29. August. Die Truppen werden vorläufige jede Nacht unter Waffen gehalten. In der Stadt besteht nach einer offiziellen Meldung angeblich große Abneigung gegen die Mitglieder der Union civica, welche den Ministern Roca und Lavalle Opposition macht. Die Aufregung in den Provinzen legt sich. Die Geschäfte gehen besser.

Die Senatskommission hat einen Antrag des Finanzministers angenommen, nach welchem Schatzbillete bis zum Betrage von 60 Millionen Dollars auszugeben werden sollen. — Die Liquidation an der Börse hat bedeutende Verluste herbeigeführt. Infolge der Goldbaisse sind mehrere Zahlungseinstellungen angeknüpft.

Washington, 29. August. Der Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Centralamerika bestätigt die erfolgte Unterzeichnung des Friedens zwischen San Salvador und Guatemala. Derselbe fügt hinzu, durch diesen Schritt sei überall in Centralamerika der Friede wiederhergestellt.

Chicago, 29. August. Alle Streiks unter den Reichheldern der zu den großen Viehhöfen (Stockyards) führenden Eisenbahnen sind gescheitert.

New York, 29. August. Nächsten Montag findet das Arbeiterfest statt. Der Tag wird als allgemeiner Feiertag betrachtet.

Verfammlungen.

Der **Fachverein der Tischler Berlins (Jordan)** tagte am Montag den 25. August im Restaurant „Wedding“, Müllerstraße 178, auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Pinn über: Nationalität und Humanität. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Herr Pinn erledigte in etwa einstündiger Rede seine Aufgabe unter allgemeinem Beifall der Versammlung, und wurde von einer Diskussion Abstand genommen. Zum 3. und 4. Punkt der Tagesordnung sprachen die verschiedenen Redner ihr Bedauern darüber aus, daß die Organisation im Norden noch so sehr viel zu wünschen übrig lasse und traten förmlich für möglichst energische Agitation ein; es wurde beschlossen, alle 14 Tage eine Versammlung abzuhalten, und findet die nächste in Moabit (wahrscheinlich am Montag den 8. September) statt. Diefelbe wird, wie üblich, zur Zeit im „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht.

In einer gut besuchten öffentlichen Volksversammlung für Frauen und Männer sprach am Freitag, den 22. d. M., im Victoria-Garten zu Wilmsdorf Herr Julius Lark. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. — In der Diskussion nahm Frau Dabich, sowie mehrere Herren das Wort. Die Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. In seinem Schlusswort forderte der Referent die anwesenden Frauen auf, es nicht beim Beifall bewenden zu lassen, sondern in den Kampf für Befreiung ihres Geschlechts mit einzutreten. — Zum Schluss fanden zwei Resolutionen, deren erste dahin lautete, nur in solchen Lokalen zu verkehren, die den Arbeitern zu Versammlungen zur Verfügung stehen, während die zweite die Frauen aufforderte, in ihrem Bekleidungsstumpfe mit der Sozialdemokratie Hand in Hand zu gehen, einstimmige Annahme, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß.

Auf die **Beschwerde** des Vorsitzenden des Fachvereins der Lithographie-Steinschleifer und Berufsgeoffenen über eine aufgeföhte Versammlung am 11. August, in der der Steindrucker Schöple einen Vortrag über das Thema: „Der Mensch vom Alterthum bis zur Gegenwart“ hielt, ging folgender Bescheid des Polizei-Präsidenten zu:

Herrn Wohlgeborenen erwidere ich auf die Beschwerde vom 14. August d. J. ergebenst, daß ich dieselbe nicht für begründet erachten kann. Die Auflösung ist nicht infolge der von Herrn Wohlgeborenen angegebenen Worte erfolgt, sondern im Anschluß an die sich an diese Worte anschließenden Ausführungen des Referenten Schöple, in welchen die in § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 bezeichneten Bestrebungen so deutlich zu Tage traten, daß der überwachende Beamte zur Auflösung der Versammlung verpflichtet war. Der Polizeipräsident. J. C. Friedmann.“

Theater.

Sonntag, den 31. August.

Opernhaus. Lohengrin.
Montag: Lohengrin und der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Schauspielhaus. Die Piccolomini.
Vorher: Wallenstein's Lager.
Montag: Wallenstein's Tod.

Berliner Theater. Die Räuber.
Montag: Maria Stuart.

Deutsches Theater. Das Wintermärchen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Kessing-Theater. Neue Zeiten.
Montag: Die Ehre.

Friedrich-Wilhelmsstadt. Theater. Die Puppenfee. Vorher: Leichte Kavallerie.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater. Mamsell Nintouche.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Viktoria-Theater. Die Million, oder: Bivat Imperator.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater. Der Goldfuchs.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater. Marquise.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Salle Alliance-Theater. Der Dorfteufel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Frederich's Theater. Don Juan.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater. Der arme Jonathan.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Baummann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.

Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.

Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerio.

Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.

Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.

Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dreifürten Schweinen, Esel und Gänzen.

Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.

Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf., 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Der Garten ist an Vereinen f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.,
Sonntag und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstück- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschnitt von Bahnhofs-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Sängern,
ausgeführt von dem Musik-Direktor S. Sanftleben.
Wochentags: Frei-Concert.
Sonntags: Entrée 20 Pf.
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
703 F. Sadtke.

Passage 1 Str. 9 Uhr ab. Kaiser-Panorama.

Sonntag: Schenkwürdige d. Residenz. Diese Woche: IV. Cycl.
Hochinteressant:
Erinnerungen v. Feldzug 1870/71.
Zum 1. Mal:
Zweite Reise durch Unter-Italien, Sizilien, Capri.
Eine Reise 30 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Victoria-Park.

Bücherstr. 31. Gneisenaustrasse.
Jeden Sonntag: **Grosses Concert** und **Spezialitäten-Vorstellung.**
Sgr. Nicolini auf dem 50 Fuss hohen Drahtseil.
Mittwochs: Kinder-Freudenfest.
Volksbelustigungen jeder Art.
Familien kbanon Kaffee kochen.
Kaffeeliche von 3 Uhr ab geöffnet!
Um gütigen Besuch bittet
216 F. Sienkowsk.

Grunow's Tanz-Institut.

Brunnenstr. 9. Lehrkurs. beg. heute Nachm. 4 Uhr. Geselliger Zirkel 8 Uhr. Privatunterricht jederzeit. 711

H. Antenbrink,

Tanzlehrer,
Büchingerstr. 28, part. r.
310

Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhaide.

Hente, Sonntag: 692
Von 4 Uhr Nachm. ab: **Militär-Concert und Spezialitäten-Vorstellung.**
Zum Schluss: **Monstre-Feuwerk** der Herren Lechnitz u. Bau.
Bal champêtre. Luftbahn. Roll-Corso. Rutschbahn etc.
Entree 25 Pf., Billets im Vorverkauf 20 Pf., Kinder in Begleitung des Verbandes der Krieger-Vereine von Berlin und Umgegend. Erwachsene sind frei.
Dienstag: **Sedantage**
Concert. Spezialitäten. Ball. Feuerwerk: Einnahme von Sedan.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannsstraßen-Gäte.

Hente, Sonntag: Zur Vorfeier des Sedantages:
Großes Brillant- u. Prachtfenerwerk mit patriot. Schlusstableau, Gewehrfeuer u. Kanonenschlägen, ausgeführt von dem renommierten Kunstfeuerwerker Herrn Paul Zeidler. Im großen Saale:
Grosses Militär-Concert der Kapelle d. Berl. Schützengilde (Musikdir. Hr. Troschwitz).
Marionetten-Theater. Volksbelustigungen.
Anf. d. Conc. 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorh. 10 Pf. A. Froelich.

Albert Keller's Salons, Berlin N., Bergstrasse 68.

Die nach nunmehr vollendetem Umbau meines Etablissements, in seinem Ball- und Concert- mit angrenzendem Speisesaal bedeutend vergrößerten Räume desselben, welche in ihrer hoch-eleganten Ausstattung den Ansprüchen an die Eleganz der Jetztzeit Rechnung tragen, empfehle ich hiermit einem hochgeehrten Publikum zur Benutzung von Privatfestlichkeiten, für Gesellschaften, Hochzeiten etc. und stelle die Räume zur gest. Ansicht.
Wie bisher wird es auch ferner mein Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung, Verabreichung vorzüglicher Speisen und Getränke meine geehrten Gäste zufrieden zu stellen.
695
Berlin, den 31. August 1890.
Albert Keller, Bergstrasse 68.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
Fabrik-Preise
weil direct, Bezug u. Umgehung d. Zwischenhandels.
Mode-Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison in
Kleider-Stoffen.
Reichhalt. Auswahl, sowohl in billigen Genres f. Hauskleider, wie in hochfeinen Qual. für Strassen- und Gesellschafts-toilette.
Schwarze Costüm- u. Trauerstoffe.
Neuheiten von hervorragender Schönheit und Eleganz.
Schwarze Cachemires.
Anerkannt best. Fabrik zu bekannt billig. Preis.
Schwarze Garantie-Seidenstoffe.
Neues Gewebe von grüster Schönheit u. Dauerhaftigkeit.

BERLIN N. CHAUSSEESTRAßE 14

Billigste Quelle für deutsche und englische
eiserne Bettstellen
Fabrik mit Dampftrieb von
E. Sass, Köpnickestraße 32.

Bremer Lotterie
Grosste
Sammlerpreis 20,000 Mk.
50,000 Mk.
Loose 5, 10, 20, 30, 40, 50, 100, 200, 300, 400, 500, 1000, 2000, 3000, 4000, 5000, 10000, 20000, 30000, 40000, 50000.
A. Aschenheim,
Berlin W., Straße 171.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 29, Hof parterre.
Zweizahlung nach Uebereinkunft.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage belanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt scharf brennende
Cavake. 200
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
bestehenden Rohtabake sind am
1893 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Lade'schen Markt.

Bettfedern
neue, gut gereinigte, von 60 Pf. an. Fertige Betten, bestehend aus: Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue gute Federfüllung von 12 M. an. Vollständiges reines Damenbett nur 27 M. Fertige Inletts und Bezüge zu Fabrikpreisen.

Matratzen
Seegrassfüllung, nur 3,75, India-faser- und Rosshaarfüllung, spottbillig. Feldbetten 9 M. Große Auswahl von Bettkissen, Kinderbettstellen, Steppdecken von 2,75 an. Mein langjähriges Renommee bürgt für strengste Reellität. 610

D. Feibel,
Berlin, Chaussee-Strasse 111.
Telephon-Amt III. 943.

Kranzbinderei
und Blumenhandlung
J. Meyer, Wienerstr. 1.
in der Ecke bei der Mantelstrasse, liefert Girlanden Meter von 15 Pf., Doppelbügel-Lorbeerkränze von 50 Pf. an. Topfpflanzen wie Bouquets etc. gut und billig. 1391

E. Strauss, Schneidermeister,
17a. Wassmannstr. 17a, part., ab 15. September ex.: Blumenstr. 413, nahe der Andreasstraße, 713
empfiehlt sich zur Anfert. eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz u. saubere Arbeit wird garantirt. Lager v. Stoffen in grosser, geschmackvoller Auswahl. Routante Zahlungsbedingungen!
Resterhandlung. Bill. Reste z. Klein. u. groß. Hosen, z. Klein. u. gr. Anz. Sammet, Seide, Blüsch u. alle Bekleidstoffe. Zeitlo's z. Taillen, a. Damsch zugeschnitten. Berl. Kraben-Anzüge. Paris, Waldemarstrasse 66. 72

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. Pollack, Alexanderstr. 39, 2 Tr. rechts. 509

Fachverein der Tischler.

Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes und Fragelasten.
Gäste haben Zutritt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.
Der Vorstand.
NB. Der Treffpunkt in Grünau (heute, Sonntag) ist nicht auf Ruhwald, sondern **Restaurant Anders**, an der Straße nach Köpenick.

Grosse Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreise

Montag, den 1. September, Abends 8 Uhr, im Lokal „Elysium“, Landsberger Allee 34-41.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über unser Programm. Referent: Herr Curt Baake.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes und Fragen.
Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Achtung! I. Stiftungsfest des sozialdemokratischen Les- u. Diskussionsvereins „Herwegh“

am Sonnabend, den 6. September 1890, im Concerthaus Sanssouci, Kottbuserstraße Nr. 4a.
Concert, Vorträge und Ball.
Anfang präzis 8 Uhr. Billet 25 Pf.
Der Ueberschuss ist für streikende Arbeiter bestimmt.
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler (Osten).

Grosse Versammlung
am Mittwoch, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Königsbank“, Große Frankfurterstraße 117.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau: Bestätigt die neuere Wissenschaft den Sozialismus? 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Bevollmächtigte.

Berein der Sattler u. Fachgenossen.

Am Dienstag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:
Versammlung.
Tagesordnung: Die Gewerkschaftsbewegung während und nach dem Sozialistengesetz. (Referent: Th. Glocke.) Diskussion. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Grosse Militär- und Lieferungs-Schneider-Versammlung

Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Stadtratsordneten Herrn Otto Klein über: „Kampf um das Dasein.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes, Fragelasten. Alle Kollegen werden dringend gebeten, in dieser Versammlung zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Verband der deutsch. Gold- u. Silberarbeiter

und verwandten Berufsgenossen. (Zahlstelle Berlin.)
Große außerordentl. Mitgliederversammlung
am Mittwoch, den 3. September, Abends präzis 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein (oberer Saal), Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung:
1. Werkstatt-Angelegenheiten. 2. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder in der Versammlung und beim Kassieren ebenda Entrichtung der Wochenbeiträge. Gäste willkommen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.
NB. Gleichzeitig werden die Kollegen auf das heute stattfindende Sommerfest in Sanssouci aufmerksam gemacht.

Achtung! Glaser = Gesellschaft Berlins und Umgegend.

Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79, statt.
Tagesordnung:
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Vorlegung des Reglements zum Arbeitsnachweis. 3. Verschiedenes. — Wir ersuchen unsere Mitglieder, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.
J. A. R. Stampehl.

Freie Vereinigung der Graveure u. Ziseleure

Montag, 1. Septemb., Abd. pr. 9 Uhr, „Dresdener Garten“, Dresdenerstr. 46.
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftliches. 2. Die Zustände in der Fachschule für Ziseleure im Kunstgewerbemuseum. 3. Der Kongress der Graveure und Ziseleure Deutschlunds. 4. Verschiedenes.
Kollegen, welche bei Herrn Lind beschäftigt sind oder waren, sind besonders eingeladen. — Der Arbeitsnachweis befindet sich daselbst täglich Abds. v. 7/9-10 Uhr.
694 Der Vorstand.

Maler.

Aussorordentl. Generalversammlung der Maler, Lackirer, Anstreicher etc.
Filiale III. Ost, Berlin
Dienstag, 2. September, Abds. 8 Uhr, bei J. Honke, Blumenstraße 88.
Tagesordnung:
1. Wahl des gesammten Vorstandes und eines Bibliothekars.
2. Filialangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.
Die Bevollmächtigten.
J. A. Paul Donath, Reibestr. 4, 701

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. i. m.
Örtliche Verwaltung Berlin.
Mitgliederversammlung
Montag, 1. September, Abds. 8 1/2 Uhr, im Lokal Andreasstr. 26.
Tages-Ordnung:
Wahl eines Ortskassiers.
Mitgliedsbuch legitimirt.
NB. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.
Die Ortsverwaltung.
Cigarren und Tabake.
B. Stabernack, Brangelstr. 4.

Der „Reichs-Anzeiger“

enthält folgende Bekanntmachung:

„Die am 25. d. M. vorgekommenen Ausschreitungen gelegentlich einer sozialdemokratischen Versammlung im Friedrichshain haben, da sich in Berlin zur Zeit wegen der Herbstmanöver des Garde-Corps, nur schwache Wachkommandos befinden, Anlaß gegeben, eine Infanterie-Brigade III. Armee-Corps, welche ihre Übungen in der Nähe abhielt, zur Aushilfe im Garnisondienst vorübergehend nach Berlin zu ziehen.“

Wir begrüßen diese Maßnahme der Regierung mit Freuden und hoffen, daß die Brigade genügen wird, um die Polizeibeamten in Schach zu halten und ihnen zu zeigen, wie man die friedliebenden und arbeitsamen Bürger der Reichshauptstadt zu behandeln hat.

Zur Psychologie des Kleinbürgerthums.

I.

Die Stellung

des Kleinbürgerthums. Die Macht der Illusion. Die kleinbürgerliche Moral.

B. Sch. Das Kleinbürgerthum hat sein Klassenideal so gut wie das Proletariat oder die große Bourgeoisie. Mit den Arbeitern gemeinsam ist es von den herrschenden Zuständen, mit den Großbürgern ist es von der Nothwendigkeit der heutigen Gesellschaft fest überzeugt. Nicht eine grundsätzliche Umgestaltung des wirtschaftlichen Systems, sondern eine günstige Position im Rahmen dieses Systems ist, soweit es noch politisch als Klasse zu denken vermag, das Endziel seiner Bestrebungen.

Dieser Verzicht unterzieht sich der petit bourgeois mit dem glänzenden Eifer des Schwärmers. Seine Stellung hat Ähnlichkeit mit derjenigen der deutschen Reichsritterschaft beim Ausgange des Mittelalters. Wie diese zwischen zwei Wählsteinen, dem aufstrebenden Stadtbürgerthum und den Territorialfürsten, dem glücklich zerrieben wurde und zerrieben werden mußte, weil ihre Aufgabe erfüllt und ihr Ideal, die auf Leibeigenschaft gegründete Adelsdemokratie mit monarchischer Spitze, eine riesige Utopie war, so wird das Kleinbürgerthum von dem Großkapital und der Arbeiterklasse unarmherzig zermahlen. Der Reichsritter hatte den hohen Adel und die Fürsten, weil diese das Recht auf Vorkerschung, Vesteuerung, Ausnützung des Volkes für sich allein beanspruchten. Er haßte die „Bessersäde“, weil diese im Interesse des „faßen Handels“ seine Raubschlösser brachen, mit ihm und seinen Gefolgsleuten streng in's Gericht gingen, und weil sie einen noch viel erfolgreicher Vernichtungskrieg mit Handbriefen und anderen Schuldtiteln gegen ihn führten. Der Kleinbürger haßt die Großbürger, hohe Finanz, Industrielle, Handelsherren, weil sie die Kleinherrenschaft über die arbeitende Klasse an sich zu reißen streben und ihm nach seiner altpäpstlichen Auffassung zusehenden Bruchteil des Exploitationsrechtes erheblich beschneiden. Die Arbeiter haßt er, weil er in ihnen inkonkret die Vertreter einer neuen Weltanschauung erkennt, welche die Zustände von Grund aus umwälzen und damit ihn als einen Vertreter der bürgerlichen Welt zu befeitigen unternimmt. Er haßt die Arbeiterklasse ferner, weil sie das Sammelbecken ist, das ihn und seine Gleichgesinnten, wenn der wirtschaftliche Fortschritt ihn und seine Gleichgesinnten überflutet hat. Wohl kann er es besonders hervorgehoben zu werden, daß unsere Bemerkungen sich nicht auf einzelne Individuen, sondern auf die Klasse und deren Philosophie, auf den Begriff ihrer Ideale, auf den Fäustelstift ihrer Weltanschauung beziehen.

Aus der gesellschaftlichen Stellung des Kleinbürgerthums entspringen die derben, handgreiflichen Widersprüche, in welche dasselbe sich stets verwickelt, sobald es selbstständig aufzutreten versucht. Diese Widersprüche sind ein getreues Abbild der Wirklichkeit; an der Unmöglichkeit, dieselben zu verfühnen, scheitert es in der Februarrevolution, wie seine Denker, mögen sie Proudhon, Winkelblech oder Buttermilch heißen, scheitern an der Dialektik des Realen, das sich nicht in Parzellenträume oder Kunst-Weltanschauungen umsehen läßt. Nachmächtiger als Schloß besteht die Weltgeschichte auf ihrem Schein. Die Beschränktheit der Kleinbürger opfert die Pariser Arbeiter in der mörderischen Junischlacht und hilft dem Haupt des französischen Lumpenproletariats seinen Staatsreich zu machen. Das Frankfurter „Handwerkerparlament“ spielt seine klägliche Rolle und geht aus wie das Hornberger Schieszen, und Buttermilch alias Stephan Born wird Schweizer Professor.

Der politisch-soziale Nihilismus, in welchem unsere modernen Reichsritter sich gefallen, ist seiner Absicht nach verwandt mit der scharfen Kritik, welche die Stungen und Genossen an den Zuständen ihrer Zeit übten. Der „Karlshand“ und ähnliche Streitschriften jener Tage, wie sie u. a. der glänzende, ewelche, unglücklichste Vertreter des niederen Adels, Ulrich von Hutten, unter die Bayern schleuderte, um diese naturgemäß ohne Erfolg, für die Sache der Reichsritterschaft zu gewinnen, finden ihr Gegenstück in der Literatur des kleinbürgerlichen Sozialismus, welcher mit den Arbeitern liebte, um sie als Sturmböde gegen die Festungsmauern der Bourgeoisie zu benützen, und der ihnen ein Zukunftsbild ausmalte, in welchem in Grunde die Arbeiter nichts sind, als das eiserne Vieh auf den Domänen des Kleinbürgerthums.

Groß ist unser petit bourgeois in der Durchführung seines Programms, kleinliche Zwecke mit kleinsten Mitteln zu erreichen. Die Schenkungen einer beschränkten Klassenelbstsucht, die nicht weiter reicht, als seine Nase reicht, hindern ihn, von seinem Wege jemals abzuweichen, und wenn anders die Folgerichtigkeit der Handlungsweise Lob verdient, so muß dasselbe ihm unweifelhaft gesendet werden. Niemand kann mit mehr Folgerichtigkeit einem tückischen Trugbilde nachhaken und alle seine Kräfte bei diesem Kirchspurenrennen nach Kirchthurninteressen vergeuden. Die Illusion spielt in dem Leben abgewertheter Gesellschaftsformen überhaupt eine nicht zu unterschätzende Rolle, und die Fähigkeit, mit welcher die Menschen an abgekauften Einrichtungen, vermoderten Manieren und veralteten Formeln hängen, ist einer der anziehendsten Belege für das auch in der sozialen Mechanik Geltung habende Gesetz der Trägheit. In Deutschland, so reich noch an rückwärtigen feudalsolabsolutistischen Charakteren, ist die geschlossene Klasse der Kleinbürgerthum, mit welcher wir uns an diesem Orte beschäftigen, ein Felsblock, welcher den Gang der Kulturentwicklung hemmt schon durch sein thätiges Dasein; sie wird nicht rasch vorgetrieben, sie vertritt und zerkränkt nur langsam. Auf diese Weise häuft sich von Geschlecht zu Geschlecht in den Ge-

hirnen der Kleinbürger eine Summe von altpäpstlichen Vorstellungen an, deren Kraft um so stärker wirkt, je länger sie aufgespeichert ist. Diese Erbschaft ist von verhängnisvollem Einfluß für den Klassenintellekt, in die geistigen Vorgänge mischen sich Bahnvorstellungen, das Thun und Lassen, das Empfinden und Wollen geräth unter den Bann pathologischer Beweggründe. So bildet sich eine kleinbürgerliche Moral und eine kleinbürgerliche Politik.

Der treffliche Griefinger bestimmt die Illusion als die falsche Deutung äußerer Objekte. Diese Verkehrtheit der Wahrnehmung und die dadurch erzeugte Störung der Erkenntniß findet sich nicht nur beim einzelnen Menschen, sondern auch bei gesellschaftlichen Gruppen. Im Eifer des Kampfes, des literarischen wie des politischen, in Zeitungen wie auf der Rednerbühne des Parlaments, ist die stillschweigende Annahme beider Parteien, daß der Widerpart arglistig handle, daß er zwar von der Falschheit seiner, der Richtigkeit der gegnerischen Ansicht überzeugt sei, aber aus selbstsüchtigen Gründen dies nicht eingestehet. Der Krieg kennt keine andere Kampfweise, und ihre Berechtigung liegt in ihm selbst begründet. Die wissenschaftliche Betrachtung kann ruhig feststellen, daß die Fehden des öffentlichen Lebens, die Konflikte der politischen Parteien, wirtschaftliche Interessenkämpfe sind, bei welchen es sich jede noch so kleine Gruppe nur zu leicht mit der Gesamtheit aller Gruppen verwechselt, so daß sich eine Handvoll Leute als Nation, oder ein Anarchist's Cloods als Redner des Menschengeschlechts proklamirt. Rechnet man dazu das mächtig wirkende Gesetz der Vereerbung, das unterstügt wird durch die in verschiedenen Klassen bis in's Grauenhafte getriebene Zucht, zieht man ferner in Betracht, daß die Herrschenden das lebhafteste Interesse daran haben, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Erziehung und Begriffsbildung zu beeinflussen, so ergibt sich daraus, daß der Klassenintellekt verflümmert und in spanische Stiefeln eingewickelt wird. Diese Vorstellungswelt, vom tausenden Treibrad des ökonomischen Interesses unauflöslich bewegt, ist der beste Nährboden der Illusion. Unter dem Zwange derselben verschieben sich die Bilder der Außenwelt, verzerrt sich wie in einem Hohlspiegel die Begriffe, verkrüppelt das Empfinden. Niemand wird so thöricht sein, den Menschen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie an den Sternen Strahlen sehen, obgleich dies vom Standpunkt der physiologischen Optik ein Fehler ist, da die Strahlen nur Abbilder vom strahligen Vande der menschlichen Kristalllinse sind und mit den Gestirnen gar nichts zu thun haben. Wir machen Niemand einen Vorwurf darüber, daß die Hazerzüge der Linse eine sechsstrahlige Anordnung haben. Was für das physische, gilt aber auch für das geistige Sehen. Das geistige Auge, angepaßt an das Klasseninteresse, die Klassenlage, die Klassenüberlieferungen, ist gar nicht in der Lage, anders zu sehen, und die Hirnthätigkeit der Durchschnittsindividuen jeder Klasse — diese aber bilden die Mehrheit — vollzieht sich nach diesen festen, unwandebaren Gesetzen.

Nach festen, unwandebaren Gesetzen, solange der eiserne Reif der Klassenelbstsucht den Einzelnen umklammert. Der Gegensatz zwischen den ebernen Naturgesetzen und den geschichtlichen Gesetzen des Menschengeistes tritt hier offen zu Tage. Sehen wir ab von den Füllen, in welchen stillos und geistig kräftigere Menschen die Klassenelbstsucht brechen, so kann die Umwälzung des Bewußtseins dann erfolgen, wenn das Individuum aus seiner Sphäre herausgeschleudert, wenn es befristet wird. Wir sagen, die geistige Revolution kann eintreten. Nicht immer geschieht es und wenn es auch geschieht, öfters nicht auf die Dauer. Die aristokratischen Emigranten der französischen Revolution, die das salzige Brod der Verbannung aßen, waren als Schulmeister, Doctoren, Ärzte, Lehrer und Pastorenbäder thätig. Nachdem der Korke am Boden lag, zogen sie als Vollblutjunker in Frankreich ein, hatten, wie ihre Herren, nichts gelernt und nichts vergessen und heilchten von dem ausgezogenen Volk eine Milliarde als „Entschädigung“. Der spanische Hidalgo, zu Grunde gerichtet und arm wie eine Kirchenmaus, regt keinen Finger, um durch irgendwelche Arbeit sich ein Brod zu erwerben, sondern läßt durch einen Bedienten für sich betteln, wie der Schelmenroman des Lazarillo von Tormes es so anschaulich schildert. Sieht man ferner nicht, daß die Kopparbeiter, so jammervoll auch ihre Lage oft ist und so sicher ihre Zugehörigkeit zur lohnarbeitenden Klasse, dennoch in der Regel die gewandtesten, eifrigsten Geschäftsführer der Bestehenden sind? Nun ist ja unläugbar die Ursache dieser Erscheinung in sehr vielen Fällen die Sucht, sei es auch auf Kosten der Wahrheit, ein mehr oder minder sicheres Einkommen zu verschaffen. Häufig genug aber hängen diese Leute nur deshalb noch an der Klabenschur der Bourgeoisie, weil die richtige Einsicht in ihre Klassenlage ihnen völlig abgeht. Oder wie will man es verstehen, wenn ein junger Kaufmann, der vielleicht die englische und französische Sprache beherrscht und in seinem fache Tüchtiges leistet, sich ohne Hindernisse für einen Hungerlohn von fünfzig und sechzig Mark monatlich und bei einem fast bis zur Naturgrenze ausgedehnten Arbeitslage verdingt, wie dies in Großstädten alle Tage vorkommt, und daß dieser Mann, seiner Stellung nach durchaus Proletarier, mit tiefer Verachtung auf den Schlossergefellen hinablickt, der vielleicht monatlich bei zehn bis elfstündiger Arbeitszeit einhundertzwanzig Mark verdient? Die Macht der mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile, alles das, was wir unter dem Begriffe der Illusion zusammenfassen, scheidet diesen Beklafferten von der Arbeiterklasse, zu welcher er thätig gehört und nöthigt ihn, denjenigen, welche ihn ausbeuten, Heresfolge zu leisten.

Die Anwendung dieser allgemeinen Bemerkungen auf das Kleinbürgerthum ist leicht zu machen. Wir hatten oben den Sach aufgestellt, daß sich unter dem Einflusse des sozialen Mittels eine eigene kleinbürgerliche Moral und Politik bilde. Wir wollen unter Moral das Gebiet des individuellen Handelns, unter Politik die Sphäre des öffentlichen, kollektiven Handelns verstanden wissen.

Der Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft findet sich in den Normen verewirkt, welche die Lebensführung des Kleinbürgers bestimmen. Die Lösung des Einzelnen von der Gesamtheit, die Vereinsamung des Individuums, das ganz auf sich angewiesen nur Sinn hat für die Außenwelt, soweit sie sein Ich und die Accidenzen seines Ich betrifft, entfaltet sich hier zur reichsten Blüthe. Die Sozialität gilt als Unbild, die isolirte Wirklichkeit wird als Ideal der Ethik betrachtet, der Nutzen und die Glückseligkeit beherrschen als oberste Grundsätze der Persönlichkeit. Wie in der unwüchsigen Hausindustrie des platten Landes, heute noch lebendig in Halb- und Ganjasien, alle ökonomischen Bedürfnisse von dem Einzelhaushalt selbst gedeckt werden, so fordert die kleinbürgerliche Moral, daß alle sittlichen Bedürfnisse von der Einzelwirtschaft befriedigt werden. Zertrissen sind die innigen Bande, welche den Einzelnen an die Ge-

nosien knüpfen, dafür gelangte die Idee des „guten Familienvaters“, für welchen unsere Romantisten so sehr begeistert sind, zur unumschränkten Geltung. Wie hätte es auch anders kommen können? Der Kampf um das tägliche Brod, jede Stunde mit größerer Erbitterung ausgetrieben, mußte zur Vereinzelnung führen. Die kapitalistische Produktion warf rücksichtslos die alten Götterbilder in den Staub, stürzte die Tempel der ständisch gegliederten Gesellschaft und begann ihre Herentänze auf den Trümmern der Vergangenheit. Ihr war nichts heilig, als der Mammon; was für die Ewigkeit errichtet schien, warf sie ohne weiteres in die Rumpelkammer, sie verächtliche die festesten Begriffe, sie revolutionirte das wirtschaftliche System und sie revolutionirte dadurch die Köpfe. Der Handwerker, welcher in der dumpfen Enge seines Städtchens sein lüchliches, aber sicheres Einkommen gefunden, mußte sehen, wie eine Schranke nach der anderen fiel, die unangenehmen Wettbewerb ihm ferngehalten, der Qualm der Fabrikschmiede raubte ihm die Lebenslust, der Boden wankte ihm unter den Füßen. Neulich erging es dem Krämer, ähnlich dem kleinen Landwirth, die alte Gemüthlichkeit, der Schlandrian der früheren Zeiten waren unwiderruflich dahin. War die genossenschaftliche Vereinigung zertrütert, wozu bedurfte man dann einer genossenschaftlichen Moral? Einer gegen Alle, Alle gegen Einen wurde die Lösung. Da sich der Nahrungsspielraum verengte, so wurde auch die Grundlage, auf welcher das Ethos sich aufbaute, schmaler: keine Verpflichtung gegen Genossen trat warnend dem Einzelnen entgegen.

Der Stachel der ungezügellen Selbstsucht drang ohne Widerstand zu finden in die Gemüther, und das dies geschah, ergab sich aus den Verhältnissen. Wollte der Kleinbürger sich auf der Oberfläche halten, so mußte er nicht achtend der Anderen, die mit ihm in dem gleichen Strudel trieben, die Fluthen rücksichtslos theilen. Der Untergang sollte verhütet, das Dasein gefestigt werden. Die bestigen Angriffe, welche der heutzutage Großbetrieb gegen den Kleinbürgerlichen Bestand richtete, steigerten die Angst, den Groll, die Leidenschaften der Bedrohten. Die drückende Sorge, das Wischen, das und Gut, die Scholle Erde, die dürstige Werkstatt, das Häuschen, das von einem Geschlecht auf das andere sich vererbt hatte, zu verlieren, bildet die Grundstimmung. Die Fähigkeit, mit welcher sich ein Kleinbürger sich an seinen Besitz und an die Zugehörigkeit zu der Klasse klammert, welche ihn niemals für voll ansieht und sich seiner nur in Stunden der Gefahr erinnert, wo man schwierige Kräfte und blinden Gehorsam brauchen kann, ist sein besonderes Merkmal. Am emporgesommenen, Reichtum anzuhäufen, eine glänzende Stellung einzunehmen, Ehrenstellen und einflußreiche Aemter, prunkende Titel und andere Gnadenbezugungen zu erwerben, sind gewisse Durchschnittsmengen von Kapital oder wissenschaftlicher Bildung, oder eine Reihe von Aemtern nöthig. Diese Bedingungen aber sind, von der großen Masse der Kleinbürger, und von dieser wird gesprochen, nicht zu erfüllen, sie ist gezwungen, in dem niederen Kreise zu verharren, welcher mit dem Einkommen des Geldverwebers sich tagaus tagin zu mischen hat. Diese Sphäre gleicht der Abtheilung der Bronze, wo die Bronze, das Kupfer und Nickel verarbeitet werden, während die Großbürger die Banknotenpresse und die Prägmade, auf welchen das gleiche Gold und das weisse Metall geschlagen wird, für sich in Anspruch nehmen. Ein gutes Brod des deutschen Mittelalters, das leider aus dem Sprachgebrauch ausgeschieden ist, bezeichnet wohlfeile Waaren als Feinigkeit werth. Man könnte unsere Klasse den sozialen Feinigkeit werth nennen. Mit scheuer Ehrfurcht und dumpfem, thatenlosem Aerger, der unbewußt in den Herzen wirkt und nur stoßweise zum Ausbruch kommt, blickt die Paria der Kapitalistenklasse zu den Mächten empor, welche alle Schätze der Erde aufspeichern, alle Gemüthe der Kultur durchkosten und von ihren Schreibstühlen, Baarenlagern, Fabriken und Komptoirs die Welt regieren.

Weil nun der Antheil am Besitz, welcher den Kleinbürgern eignet, so zwerghaft ist, empfinden sie um so stärker und nachhaltiger die Macht des Besitzes. Sie sehen, welche Vorteile der Reiche sich kraft seines Wohlstandes verschafft, sie müssen in ihrem Erwerb erschauern, weil endlich der Mangel an genügend großen Betriebsmitteln, das Fehlen ausreichenden Kredits, den Druck der großgewerblichen Konkurrenz in ihre eigenen Lebensbedingungen eingreift. Die ständige Drohung, welche ihnen vor Augen steht, daß sie im Kampf um's Dasein so leicht von übermächtigen Gegnern zur Strecke gebracht werden können, erzeugt ein aus Neid, Furcht und Ergebung gemischtes Gefühl der Bewunderung für den Besitz. Diese Bewunderung giebt sich kund in der Demuth vor den Mächtigen, welche von diesen Lund benützt wird, um die Demüthigen in das Joch der Knechtschaft einzuzwängen. In diesem Zustand der Abhängigkeit erblicken sie in den Herren die einsichtsvollen, berufenen Leiter des Gemeinwesens und find ihres Rufes gewärtig, sei es, daß sie die Hinte auf die Schulter nehmen, um wirkliche oder angebliche Feinde zu bekriegen, sei es, daß sie bei öffentlichen Kundgebungen zur Verherrlichung der Gebieter die jubelnde Staffage bilden, welche das nothwendige Erforderniß der offiziellen Begeisterung ist, sei es, daß sie bei Wahlen zu öffentlichen Körperschaften ihre Stimmzettel für die Mächtigen oder deren Vertraute in die Urne legen. Das Gefühl der Abhängigkeit pflegt die Freiheit der Entschliebung herabzudrücken, indem es in den Kreis der Beweggründe, welche den Willen bestimmen, unsittliche Motive einführt. Denn es ist ein von Allen anerkannter Satz, daß derjenige unsittlich handelt, welcher aus Rücksicht auf Gewinn oder aus Furcht vor einem Verlust gegen seine Ueberzeugung etwas thut oder unterläßt. Theoretisch genommen ist die Uebereinstimmung hierüber eine allgemeine. Im praktischen Leben jedoch, welches in seiner jetzigen Gestaltung nur Herren und Diener kennt, ist der Besitz das allgemein anerkannte Gebot so allmächtig, wie das Aufsteigen der Sonne am Horizont oder der Zug der Wolken. Es ist nicht nothwendig, daß der Mächtige, wie Ludwig XIV., in Stulpenstiefeln und mit der Keitpeitsche in der Hand ein widerwärtiges Parlament zur Eintragung eines Gesetzes zwingt. Es giebt viel wirksamere, unauffälliger Mittel, um zum Ziele zu gelangen. Die ökonomische Gewalt, welche die Reichen haben, ist ein Zauberseil, an welchem sie die Kleinbürger nach ihrem Belieben leiten. Reichtum ist Macht, sagt schon Hobbes. Die Dienstbarkeit stummt ab, je länger sie dauert, der Versuch, Widerstand zu leisten, wird schwächer und seltener, die Dampfkraft des gedankenlosen Kadavergehorsams beherrscht die Geister.

Zu dieser Unterwürfigkeit tritt ein anderer Faktor, die Eitelkeit. Sind die Kleinbürger auch nur vergleichbar dem Dienerschwarm, welcher in den Vorjammern und Höfen der Großen sich drängt, gelangen sie auch niemals in die goldenen Hallen der Paläste, so fällt doch auf sie der letzte Schimmer irdischen Glanzes. Wie die im Dienst eines vornehmen Hauses alt und grau gewordenen Valanen in der ersten Person reden, wenn sie auf Vorgänge im Innern der Familie, welcher sie dienen, zu sprechen kommen, so fühlen die Kleinbürger sich als die Bedienten des Großbürgerthums, das ihnen dann und wann herablassend junikt und ihnen gar bei wichtigen Gelegenheiten die Hand schüttelt. So unübersteigbar die Schranke ist, welche sie von den Besten trennt, so werden sie dennoch von dem hellen Licht, das diese ausstrahlen, angezogen wie die Wotten von der Flamme der

Lampe. Ihre Abneigung gegen die lohnarbeitende Klasse wächst in demselben Verhältnis, in welchem die Scheidewand zwischen ihnen dünner wird. Sie verachten diejenigen, von deren Arbeit sie leben und fürchten sich, ihnen gleich zu werden; je näher der Fall, desto stärker der Hochmuth. Darum findet sich gerade in diesen Kreisen eine tief eingewurzelte Gefäßlichkeit gegen die Lohnarbeiter, welche, weil sie von kleinlichen Naturen im kleinsten Kreis der gemeinen Nothdurft des Daseins gehet wird, um so grober, verletzender und abstoßender zum Ausdruck kommt.

Knechtsinn und Eitelkeit aber paaren sich mit einem weit mächtigeren Motiv, aus welchem sie immer frische Lebenskraft saugen, nämlich mit dem wirthschaftlichen Interesse und der Illusion des wirthschaftlichen Interesses. Man weiß, wie ängstlich die Kleinbürger auf die Behauptung ihrer gesellschaftlichen Stellung bedacht sind. Diese Stellung wird um so gefährdeter, je weiter die heutige Wirthschaftsweise fortschreitet, und je häufiger und länger die Fieberanfalle der Krisen den Fleiß unserer Gesellschaft erschüttern. Rette sich wer kann, heißt es auf dem Schlauchfeld der Industrie und des Handels. Alle Mittel, auch die niedrigsten und verächtlichsten werden angewendet, um den drohenden Sturz aufzuhalten. Da wird der Lohn verkürzt und die Bedrückung der Arbeitskräfte bis zum Neupfersten getrieben, da wird beim Waarenvertrieb gefälscht und gemischt, gelogen und betrogen, um einige Quentchen zu unter schlagen, ein paar Heller zu gewinnen, da wird der auf Kredit angewiesene Kunde überfordert. Die kleinen Fabrikanten in Stockport, von welchen Boulton erzählte, daß sie das aus Krümmern bestehende Kupfergeld zu dem Nennwerth von 86 Schilling für 20 Schilling in Silber aufkauften und damit die Löhne ihrer Arbeiter auszahlten, sind typische Bilder. Die Begierde des Kleinbürgers, sich auf seiner Maulwurfsgrube festzuhalten, wächst proportional seiner Fallschirmlosigkeit.

Bei den verwittertesten Schichten, welche der Gefahr abzubrüden und von dem Gießbach der Verarmung fortgerissen zu werden, am meisten ausgezehrt sind, schaltet die Herrschaft der Illusion schrankenlos. Selbsttäuschung und das Verlangen, Andere zu täuschen, gehen jetzt Hand in Hand. Die als Glaubenssätze überlieferten Klassenvorurtheile und Klassenansichten wirken mit verdoppelter Gewalt, nun der Untergang bevorsteht. Der Vorgang der Abbröckelung ist ein alltäglicher, und es bedarf kaum des Hinweises auf die Statistik der Konkurse, auf die Vernichtung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb, auf die zahlreichen Urkunden der Wirthschaftsgeschichte, welche so bereit die Zerlegung einer gesellschaftlichen Gruppe zeigen, die ihre Zeit erfüllt hat. Wie aber der Schwindsichtige bis zum letzten Augenblick an die Wiedergeburt glaubt, und jedes Aufsehen des Uebels für ein Anzeichen der Gesundung hält, so schweigt auch das Kleinbürgerthum, welchem der hippokratische Zug deutlich schon in's Antlitz geschrieben ist, in Hoffnungen, die sich nimmermehr verwirklichen werden.

Da sein ganzes Thun und Treiben auf Knechtschaft und Unwahrhaftigkeit gegründet ist, so muß die Kunst der Verstellung, die Heuchelei eine Klasseneinrichtung werden. Die Aufrechterhaltung des äußeren Scheines, dieses Surrogats der sittlichen Würde, ist eine treibende Kraft im Leben der Kleinbürgerlichen Seele. Reputation und Respektabilität zählen zu den hervorragenden Glaubensartikeln, und ein Verstoß gegen dieselben wird schwerer geahndet, als unbillige Handlungen. Wie die kleine Bourgeoisie überhaupt eine Travestie der großen Bourgeoisie ist, so verzerrt sie auch die konventionellen Tugenden der letzteren unter Zerstückung ihrer geschälligen Formen zu einer widerlichen Fratze. Die spanische Grandezza der Kleinbürgerlichen Etikette geht da auf Stelzen, wo großbürgerliche Lebensart auf Stöckelschuhen einbetrippelt. Der Zwang, sein Wesen stets in einem bestimmten Faltenwurf zu kleiden, verdirbt das Gemüth und zerstört die Grabbild der Gemüth. Die ängstliche Rücksichtnahme auf das Urtheil der Leute, d. h. der nächsten Umgebung, der Sippen und Klagen, der Freunde und Bekannten — denn dieser kleinste Kreis bildet für diese Menschengattung ihre Welt — beeinflusst ungünstig das Thun und Lassen des Individuums. Wer bei jedem Schritt, welchen er macht, sich die Frage vorlegt, was die Anderen dazu sagen werden, dessen Handlungen werden nicht die frische Farbe der freien Entscheidung tragen. Wenn nur nach außen hin die Vorschriften der Sitte beobachtet werden, so mag die Sittlichkeit in die Weiche gehen. Welche Folgen diese Fäulniß der Gemüth hat, dies tritt bei den vielen Tausenden nicht offen zu Tage, die ein glücklicher Zufall, nicht eigenes Verdienst vor schweren sittlichen Kämpfen behütet. Wo aber das Ungewitter eines Konflicts mit ursprünglicher Gewalt sich über dem Haupte eines solchen Menschen entladet, dann entthüllt sich mit blendender Klarheit der sittliche Bankerott. Dieser Bankerott ist aber, wie das Vorausgegangene lehrt, kein rein individuelles Vergehen, er ist ein Stück der Kollektivschuld, die einmal offen zu Tage getreten ist.

St. der erste Schreck vorüber, enthält kein Witz mehr den Abgrund, an welchem sie Alle einherwandeln, so sucht man rasch zu vergessen und in alter Weise fortzuleben, bis es wieder einmal an Horizonte weiterleuchtet.

Reputation ist auch das Sesam, welches uns die Geheimnisse des Kleinbürgerlichen Familienglücks erschließt. Die Romanschreiber haben mit holländischer Behaglichkeit seinen heiligen Frieden geschildert, die Dramatiker haben es auf die Bühne gebracht, und die Moralisten empfehlen dasselbe als ein untrügliches Mittel gegen soziale Gebrechen. Nun gewinnt zwar der unbefangene Beobachter den Eindruck, daß im besten Falle drückende Langeweile den Hauptbestandtheil derartiger Fiktionen ausmacht, aber es ist schwer, sogar sonst aufgelockerte Köpfe über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Die lebenden Gestalten des strengen, aber herzensguten Hausvaters, der geschäftigen Hausfrau sind zu sehr in Fleiß und Blut unserer Vorstellungen übergegangen, als daß man so leicht die geistige Oede des Phyliserglücks erkennen. Die Bourgeoisie hält besonders zäh daran fest, gleichsam als sollte diese Fiktion für den Mangel solcher Freuden in der großbürgerlichen Ehe entschädigen. Nun kommt es aber nicht allzufallen vor, daß Philemon, wohlverstandenen heimlich und ohne die Respektabilität zu schädigen, ein grundblöderlicher Phylister, und Baucis eine alberne Gans ist, deren geistiger Horizont nicht über die Säringstonnen ihres Kramladens hinausreicht. Es trifft sich serner nicht selten, daß großangelegte Naturen in der Enge der Verhältnisse deshalb zu Grunde gehen, weil sie die Schranken nicht niederzuwerfen wagen, weil die aria cattiva der Kleinbürgerlichen Verfassung ihre Hand lähmt und ihre Energie bricht. Die Weichen und die Beschloßen sind weit eher in der Lage, sich hier freie Bahn zu schaffen, jene weil ihr Weib ihnen größeren Einbogenraum gewährt, und weil die Bourgeoisie vor einem Skandal nicht so leicht zurückschreckt, die ganz Armen deshalb, weil ihre geschlechtlichen Beziehungen nicht durch vermögensrechtliche Rücksichten bestimmt werden. Die Pfenningwucherer des Kleinbürgerthums spielt bei Familieneinrichtungen eine weit größere Rolle, als man gewöhnlich anzunehmen für gut findet, und die Welt erlebt deshalb seltener Trauerspiele, weil um so viel mehr schamhaft-unentschlossene Seelen in stiller Verzweiflung sich verbrennen. Doch nehmen wir an, Philemon sei ein Normal-Philemon und seine Baucis eine Kleinbürgerliche Muttergattin und Mutter, so lastet über der Familie der Druck der Sorgen um das tägliche Brot, und die bleierne Langeweile, wie sie nothwendig erscheint da wo kein frischer Luftzug weht und das geistige Leben einem stillstehenden Wasser an einem heißen Sommertage gleicht, wo nur selten für flüchtige Augenblicke ein Windhauch die Oberfläche kräuselt. Die Kindererziehung bewegt sich nach der Schablone im ausgetretenen Geleise, die Sprößlinge wachsen auf in den gleichen Ideen, den gleichen Neigungen, den gleichen Vorurtheilen, wie ihre

Eltern, wie ihre Voreltern. Das Endziel des Kleinbürgers nicht bloß in Frankreich ist das behagliche Phäntasieren eines Rentners, der friedlich unter den Mittheilern sein Dasein beschließt, nachdem er die übliche Zahl Kinder in die Welt gesetzt, seine Steuern mehr oder minder gewissenhaft entrichtet, kurz und gut seine geschlechtliche Aufgabe, ein Reibungs-widerstand der modernen Kulturbewegung zu sein, für ein Theil erfüllt hat. Die Erfahrung lehrt, daß die Hoffnung der Weisten, dieses Ziel zu erreichen, eine eitle ist, da der Weg durch zahlreiche Hindernisse versperrt ist, und Viele sterben, ehe sie das gelobte Land auch nur von ferne mit brechendem Auge geschaut haben. Die unruhige Hast unserer Periode, in welcher kaum die Reichen festen Grund unter den Füßen haben, duldet nicht mehr, daß Chodowiecki'sche Kupfer sich in atmende Wirklichkeit umsehen. Ein Staatspapier nach dem anderen wird konvertirt, Schulbriefe fremder Staaten werden plötzlich durch die den Herrschenden dienbare Presse als unflüchtig bezeichnet, nachdem sie zuvor von derselben Presse warm empfohlen worden sind, der Zinsfuß sinkt von Jahr zu Jahr. Die deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften, welche im Jahre 1874 noch 5,08 pCt. für ihre Ausleihungen erhalten haben, bekamen im Jahre 1888 nur noch 4,29 pCt., und in ihrem amtlichen Bericht sagen sie: „Die Stetigkeit dieser Abwärts-Bewegung ist ungemein bezeichnend und läßt auf tiefwühlende Ursachen schließen. Die Möglichkeit einer dauernden Wiedererhebung des Zinsfußes darf jezt für absehbare Zeit als ausgeschlossen gelten. So scharf die Illusion mit den Thatfachen kontrastirt, so läßt sie sich doch nicht aus den Köpfen entfernen. Die Summe der Erfahrungen muß eine weit größere werden, eine Weltkrise muß aufklarung schaffen, ehe man der Erwartung Raum geben darf, daß das Trugbild des Rentnerthums als solches von der Mehrzahl erkannt wird. Vorläufig wird unser Mancher, auch wenn er mit zehnhundert Gliedern im Strophenstabe liegt, immer noch behaupten: „Dulcinea ist das schönste Weib der Welt.“ Und bei der Fähigkeit der Bahnvorstellungen in dieser Klasse steht zu befürchten, daß auch der Kleinbürgerliche Don Quixote erst zur Besinnung kommen wird, wenn seine Todesstunde schlägt.

Lokales.

Eisenbahn-Unglück auf dem Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau. Vorgestern Abend ereignete sich auf diesem Bahnhof ein Unglück, wie solches von allen Kennern der Verhältnisse angeht, der überaus mangelhaften räumlichen Einrichtungen des Bahnhofes schon längst befürchtet worden ist. Der fahplanmäßig 9 Uhr 16 Minuten Abends die Station Wilmersdorf-Friedenau erreichende Personenzug Grunewald-Anhalter Bahnhof fuhr unmittelbar vor der Station am Endpunkte der nordwestlich des Bahnhofes befindlichen Straßenbrücke in einen Güterzug hinein, der auf dem Nebengeleise rangirte und dessen letzte Wagen hierbei etwas zu weit zurückgestoßen waren. Dieselben gerieten durch die das Nebengeleis abschließende englische Weiche hindurch auf das Personengeleise; der letzte Wagen war eine offene Lowry mit Düngeleinladung; vor demselben befand sich eine Reihe bedeckter, leerer Güterwagen. Der Düngeleinladung wurde von der Maschine des herankommenden Zuges völlig zerquetscht; seine Bruchstücke bedeckten nebst der Ladung Lokomotive und Bahnstrecke, und der nächste leere Wagen ging auch noch in Trümmer. Die Lokomotive wurde ganz erheblich beschädigt, das Hintertheil derselben — sie fuhr rückwärts — bräute sich platt gegen den Kessel; die vorderen Personenzüge erlitten namentlich Schaden an Puffern und Stirnwandungen. Von den Fahrgästen des Zuges ist Niemand verletzt worden, bedauerlicher Weise aber vier von den Zugbeamten, und zwar der Lokomotivführer Morabel, welcher, von den ausströmenden Dämpfen völlig verbrüht, todt blieb, der Heizer und zwei Schaffner. Morabel hatte noch, als er die Wagen plötzlich dicht vor sich in das Einfahrtsgeleise einschwenken sah, gebremst und muß sich dann durch Herabspringen von der Maschine zu retten versucht haben; man fand ihn erst nach langem Suchen unter einem Haufen Dünger, der ihn möglicherweise erst ertrickt hat. Auch der Heizer wurde erst später bemerkt, er lag rückwärts auf der Strecke aufgefunden; er hat anscheinend schwere Verletzungen am Kopfe und Oberkörper erlitten. Der eine der beiden Schaffner, der sich ganz vorn am Zuge befand, soll einen Rückenbruch erlitten haben, der andere zerschmetterte sich den Fuß beim Herabspringen vom Zuge, als er die Gefahr erkannte und sich in Sicherheit zu bringen suchte. Morabel hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Nach dem Unfälle, der für den Rest des Tages die betroffene Strecke unfahrbar gemacht hatte, wurden alsbald die Aufbesserungsarbeiten in Angriff genommen und die Nacht hindurch bei Fackellicht so weit gefördert, daß heute früh die Geleise wieder frei waren. Die zerquetschte Lokomotive stand noch auf dem letzten Geleise; an der Nordostseite der Geleise bildeten aufgestaute Düngeleinladung und Dünger einen hohen Wall. Der Betriebsinspektor traf Nachts 12 Uhr auf der Unglücksstelle ein; den Verwundeten war ärztliche Hilfe thunlichst rasch zu Theil geworden.

Dem „Berl. Tagebl.“ wird hierzu von einem Augenzeugen geschrieben:

„Es war nach 9 Uhr. Ich saß in meinem, dem Bahnhof ungefähr gegenüberliegenden Zimmer und hörte den fahplanmäßig um diese Zeit herannahenden Grunewaldzug rollen, er fuhr wie eine schillernde Schlange mit seinen hellleuchtenden Kupferstreifen auf dem hohen Damme, gerade dort, wo jezt die neue Ueberführung zwischen Friedenau und Wilmersdorf gebaut wird, da — ein gewaltiger dampfer Knall, ein trachendes Krüsen und dann unheimliche Stille — ich sah den Zug stillstehen. Aber aus dem Schlot der Maschine lohten gluthrothe Feuerzungen und eine mächtige weiße Dampfwolke zum nächtlichen Himmel empor. Im Nu hatte ich den Hut zur Hand und eilte die wenigen Schritte zur Unglücksstelle hinüber. Schon von Weitem sah ich dunkle Schatten den Damme herabrollen, rufend und schreiend. Als ich heran war, hörte ich, daß es Gymnasien waren, die eine Grunewaldpartie gemacht hatten. Sie riefen einander an in der Absicht, sich zu sammeln und zu sehen, ob vielleicht einer der Ihrigen fehle. „Was ist denn passiert?“ fragte ich den Ersten. „Ja, ich weiß selbst nicht“, gab er zur Antwort und zitterte dabei vor Erregung. Doch ich sah bereits vor der Ueberführung, deren ersten gebauten Geländer mehrere durchbrochene Stellen zeigte, die Trümmer eines Güterwagens liegen. Die schweren Holzstücke und Eisenstücke waren herabgeschleudert, Steine und Sandsteinblöcke von mehreren Centnern mit sich reisend, und im Niedersinken zertrümmerten sie die unmittelbar vor dem Lager stehende Straßenlaterne. Merkwürdig — der eiserne Korb mit dem Scheiden war total zertrümmert, aber die Petroleumlampe darinnen brannte weiter und leuchtete nach wie vor, als sei ihr nichts geschehen. Ich eilte jezt noch den Damme hinauf. Viele Passagiere kamen mir entgegen. „Wir waren ja drin, freilich.“ — „Ich habe einen wichtigen Stoff bekommen.“ — „Was ist denn eigentlich passiert, ist der Kessel geplatzt?“ so schwärzte es durch einander. Ein alter Herr wurde barhäuptig von zwei jüngeren den Damme hinunter geleitet. Doch schon waren Beamte erschienen mit Laternen, so daß man das Unglück einigermaßen übersehen konnte. Der Zug war auf eine mit Dünger beladene Lowry und einen leeren geschlossenen Güterwagen gefahren, hatte beide in tausend Stücke zerquetscht und war dann zum Stillstand gekommen. Die Personenzüge des Zuges waren, so weit man dies in der Dunkelheit erkennen konnte, so gut wie gar nicht beschädigt und standen sämmtlich hell erleuchtet noch auf dem Geleise, gerade auf der Ueberführung. Die Maschine war aber aus den Schienen gesprungen und diese selbst gebogen, wie man einen dünnen Draht zerbiegt. Den Tender hatte die Wucht des Anpralls zusammengestaucht, namentlich an der rechten Seite — die Maschine fuhr rückwärts —, wo der Maschinenführer seinen Platz

hat. Alle Armaturen waren zerbrochen, verbogen oder ineinander gequetscht, so daß der Dampf mit starkem Rischen und Pfeifen aus dem Kessel entwich und Niemandem gestattete, vorerst hinauf zu steigen. Rechts, links und vor der Maschine lagen wüste Trümmerhaufen, zwischen denen nun Leute hin- und herliefen, um Verunglückte hervorzuholen. Glücklich Weise war von den Passagieren Niemand erheblich verletzt, der Bremser war jezt zeitig herabgesprungen und wird wohl ebenfalls mit dem Schuttdanongelommen sein, aber der Heizer, der sich auch durch einen Sprung zu retten suchte, erlitt schwere Verletzungen an Arm und Kopf: Ich sah ihn an die Wärtersbude gehen, stehen, wie er sich mit der einen Hand den Kopf hielt. Dann führte man ihn hinweg, um ihm den ersten Verband anzulegen. Aber der Maschinenführer — „Wo ist der Maschinenführer? hat Keiner den Maschinenführer gesehen?“ — so fragte man hin und her. Keine Antwort. Nun begann ein eifriges Suchen unter den Trümmern, doch eine halbe Stunde verging, ohne daß man von ihm eine Spur entdecken konnte. „Hier unter dem großen Haufen müßt ihr suchen! rief ein Beamter, hier muß der Führer liegen.“ — „Das haben wir Alles schon abgesehen, da ist er nicht“, lautete die Antwort, und sie suchten weiter, aber vergeblich. Ich sah den zusammengebrachten, in die Höhe ragenden Tender und sagte zu den Rücksitzenden: „Der Führer wird wohl auf der Maschine sein, sehen Sie doch da einmal nach.“ „Ach was“, erhielt ich zur Antwort, „der ist doch ebenso wie der Heizer abgesprungen.“ Da endlich kroch ein junger Beamter mit einer Laterne in der Hand hinauf, denn der entweichende Maschinendampf drang nur noch schwach aus dem Kessel, und schon nach kurzer Zeit rief er von oben: „Hier ist er, hier ist der Führer.“ — „Wo?“ — „Hier auf der rechten Seite, wo er stehen muß.“ gab der Beamte zurück. „Über heraufstiegen werden wir ihn wohl nicht, er ist ganz zerquetscht und verbrüht.“ — „Ach, der arme!“ — Ja, da stand der brave Mann, wo ihm die Pflicht gebot zu stehen, die rechte Hand an die Bremssteuerung gelegt, das Gesicht nach vorn gerichtet, nur den todblaffen Kopf mit dem entsetzlich verbrühten Sinn leicht zur Seite geneigt. Selbst die Mühe sah ihm noch auf dem Kopf. Aber die Brust entsetzlich zerdrückt. „Kommt herauf“, riefen nun einige Andere, die inzwischen auch mit hinausgestiegen waren, wir müssen ihn doch herausholen, wir können ihn doch nicht so stecken lassen!“ — „Na, denn angefaßt vorwärts, hier...“ Da kam der Körper des Unglücklichen über dem Tender zum Vorschein. O, ich werde diesen Anblick nie vergessen... Während sie die Leiche nach der Station trugen, ging ich langsam wieder zurück, aber ich konnte den armen, unglücklichen Führer nicht aus den Gedanken bekommen. Wie, wenn er weniger tren gewesen, wenn auch er abgesprungen wäre und das Unglück hätte gehen lassen, wie es wollte? Der Zug wäre jezt nicht so schnell zum Stehen gekommen, die Wagen wären vielleicht entgleist, und dann? —

Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß der gelobte Lokomotivführer Morabel hier, auf Westend wohnte und eine Frau mit zwei Kindern (unter 6 Jahren) hinterließ. Der verunglückte Heizer, der nach dem Elisabeth-Krankenhaus in Berlin überführt wurde, war der Bahnarbeiter Simmat, welcher nur ausübend zum Dienst auf der Lokomotive herangezogen gewesen ist, auch er war verheiratet und Vater von zwei Kindern. — Die Aufbesserungs- und Ausbesserungsarbeiten auf der Unglücksstelle nahmen etwa fünf Stunden in Anspruch.

Ueber die Ursachen des Unglücks erzählt man folgendes: Der Assistent Siegmund hatte Rangirdienst und beand sich im Augenblick der Katastrophe auf der der Station Schöneberg zugewandten Seite des Bahnhofes. Von dem Rangirzuge sollten einige Wagen abgestoßen werden. Das geschah. Zum Unglück waren aber die beiden hintersten Wagen, der mit Dünger beladene und ein leerer, nicht angetoppelt, so daß also beide, nachdem das losgelöste Ende des Zuges zum Stehen gebracht war, weiterrollten, die Weiche, welche das Rangirgeleis mit dem Einfahrtsgeleis verbindet, durchsuhren und nun dem herannahenden Grunewaldzuge entgegenrollten. So erfolgte denn der Zusammenstoß. Der Assistent wurde sofort abgelöst. Der Heizer ist inzwischen auch gelandet.

Bei der Kriminalpolizei sind neuerdings wiederum angezeigt über Schwindelgeheimnisse eingegangen, welche in derselben Weise bereits früher mit Erfolg durangeführt sind. Es betrifft ein los aussehender Herr einen beliebigen Laden und fordert für 10 Pfennige von irgend einer Waare. Nachdem er diese bezahlt hat, verlangt er plötzlich nochmals für 10 Pfennige und legt die Zehnmarken auf den Tisch. Während nun der Verkäufer das heranzugehende Geld anzählt, das Geldstück aber noch nicht in die Hand genommen hat, stürzt ein Zweiter in den Geschäftsräum und bittet um schleunige Verabfolgung irgend einer Waare, da er bereits abfahrende Pferdebahn oder den Omnibus noch benutzen wolle. Der Verkäufer kommt dem Wunsche nach. Ziemlich rasch aber verschwindet der Erste mit dem Wechselgeld und dem Geldstück, während der Andere ihn bald folgt. Bevor der Verkäufer überhaupt zu dem Bewußtsein kommt, daß er beschwindelt worden ist, haben Beide schon das Weite gesucht.

Der Mord und Selbstmord im Hotel zum Askanischen Hof ist aller Wahrscheinlichkeit nach infolge mangelhafter verhältnisse geschehen, wenigstens lassen die einzelnen Details darauf schließen. Siegmund war am Dienstag Mittag in Begleitung seiner Gattin mit ein Paar Tische in odenerwähltem Hotel eingetrogen, und das wenige Handgepäck, welches die Reisenden bei sich führten, deutete nur auf kurzen Aufenthalt in Berlin hin. Das Ehepaar, das aus Brann kam — der Mann ist etwa 35 Jahre alt und betreibt ein eigenes Geschäft in der Hauptstadt während — ging in der Zeit ihrer Anwesenheit wenig aus, die Frau, eine angenehme Erscheinung, ist etwa 28 Jahre alt, scheint jedoch, nach dem Aussehen zu schließen, leidend gewesen zu sein. Beide sind in gegenseitigem Einvernehmen in den Tod gegangen. Frau S. hat in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eine starke Dosis Antipyrin genommen, um sich dadurch zu tödten, als das Gift jedoch der Sterbensentsetzliche Anale bereitere, schloß S. seinen Revolver, mit welchem er zu ende gedacht, auf die Gattin ab und tödtete dieselbe dadurch sofort. S. sprang alsdann zum Fenster hinaus und ließ sich auf sich selbst einen Schuß abgefeuert. Die Waarschaft des Mörders betrug etwa 15 M., die Effekten desselben — in einem kleinen Handkoffer liegend — sind nur gering. Wie aus anderer Seite mitgeteilt wird, heißt das in den Tod gegangene Ehepaar wohlhabende Verwandte in Brann und ist kinderlos.

Gestern sind wegen Handdiebstahls drei Personen verhaftet worden, unter ihnen der bereits sechs Mal wegen Diebstahls verurtheilte Buchbinder Göpfermann. Die Diebe hatten ihr Augenmerk auf solche Schanklokale gerichtet, in denen der Wirthin selbst die Gäste bedient. Die Diebe betreten einzeln das Lokal, nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß keine Gäste anwesend waren. Der Eine von ihnen bestellte eine Tasse Bonillon, und während die Wirthin sich zur Ausfertigung dieser Bestellung in die Küche begab, folgte ihr der Aufstraggeber, um noch „ein Brötchen“ zu bestellen. Damit wurde denn die Wirthin so lange zurückgehalten, bis der zweite Spießbube die Ladentür geplündert hatte. Der Dritte im Bunde hielt vor der Thür auf der Straße Wache.

Die Hauptgeleise der Selterer Bahn schwebten gestern Nacht in der Gefahr der Unterpflung. Neben der die Bahngeleise überwölbenden Invalidentrapen-Brücke geht ein Hauptrohr der städtischen Wasserleitung. Dieses Rohr war schadhaft geworden und in dichten Strömen ergoß sich das Wasser auf den Bahnhöfen. In der Nacht rief man die Feuerwehr herbei, welche zunächst bei Fackellicht auf die besonders gefährdete Stelle, das alte Eichenhäfen und was sonst in der Nähe war, aufsprang, den Strahl des Wassers von der Rieseheit des Bahnhöfen abzuhalten. Alsdann wurden quer über den Bahnhöfen Bohungsgräben gezogen und das Fundament eines in der Nähe befindlichen Kanals durchschlagen und so dem Wasser Abfluß geschafft. Währendem waren zahlreiche Beamte der Wasserwerke mit der Absperrung der Leitung beschäftigt, zu welchem Zweck

nicht weniger als acht Schleusen geschlossen werden mußten. Erst nach zweifelhafter Thätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abziehen. Die Jäger der Lehrtruppe und Hamburger Bahn erklimmten durch den Unfall keinerlei Verzögerung; sie passierten langsam die gefährdete Stelle.

Die Regenverhältnisse in Berlin sind, wie zum Troste aller pessimisten nach den Beobachtungen des I. meteorologischen Instituts gefagt werden kann, durchaus nicht so entwickelt, als es manchmal scheinen mag, vielmehr nimmt Berlin in dieser Beziehung einen befriedigenden mittleren Standpunkt inne. Die jährliche Niederschlagshöhe beträgt in Berlin nahe an 600 mm; auf dem Wege nach Westen nimmt dieselbe zu, derart, daß das mittlere Hannover und Westfalen fast 700, die ganze Nordsee Küste zwischen 700 und 800 mm. Niederschlag aufzuweisen hat, während sich nach Osten hin eine Abnahme geltend macht; das östliche Posen erhält im Jahre nur 500 mm. Auch bezüglich der Verteilung des Niederschlags auf die einzelnen Jahreszeiten bildet Berlin ein Mittelglied zwischen den zu Herbstregen neigenden Küstenstrichen an der Nordsee und dem südlichen und südlichen Deutschland mit ausgesprochenen Juniregen: Berlin hat sein Regenmaximum im Juli, dem Betrage nach gleich 12 pSt. der Jahressumme, ein zweites, wenn auch geringeres Maximum im Dezember mit 9 pSt., während im trockensten Monat 7 pSt. des jährlichen Betrages an Niederschlag fallen. Nach vierzigjährigen Beobachtungen betrug die größte Niederschlagshöhe an einem Tage 87 Millimeter am 11. Juli 1858, die größte Niederschlagsmenge in einer Stunde 31,5 Millimeter am 22. Juli 1886, in einer Viertelstunde 16,6 Millimeter am 6. Oktober 1888. Der erste Schneefall tritt in Berlin durchschnittlich am 18. November ein (der früheste Schneefall am 3. Oktober 1881); der letzte Schneefall tritt durchschnittlich am 7. April ein (der späteste war am 24. Mai 1867) zu verzeichnen.

Auf dem Stettiner Bahnhofe hat man mit großem Eifer begonnen, die Ueberführung der Eisenbahn über die Diefenstraße herzustellen. Es wird also in absehbarer Zeit die große Kalamität, unter welcher sowohl der Fußgänger, wie auch der Wagenverkehr an dieser Stelle durch den häufigen Zugverkehr zu leiden hat, beseitigt sein. Die vorzunehmende Hebung des Bahnkörpers ist, wie man an dem angebrachten Zeichen bemerken kann, eine erhebliche. Nach Ausführung derselben werden die aus der Bahnhofsallee kommenden Züge eine beträchtliche Steigung zu überwinden, andererseits die in den Bahnhof fahrenden Züge ein entsprechendes Gefälle zu passieren haben. Wir vermuthen, daß diese Einrichtung nur eine provisorische sein wird, da später wohl der Bahnkörper bis in die Bahnhofsallee hinein erhöht werden dürfte, zumal in Aussicht genommen sein soll, den Stettiner Bahnhof vollständig umzubauen.

Explosion im Feuerwerks-Laboratorium. Im Rengemann des königlichen Feuerwerks-Laboratoriums zu Spandau ereignete sich vorgestern Vormittag gegen 9 1/2 Uhr eine Explosion von Feuerwerkskörpern, die mehrere Menschenleben in Gefahr brachte. Drei Arbeiter wurden verletzt, davon zwei schwer und einer leicht. Der eine erhielt erhebliche Verletzungen am Unterleib und an den Beinen, ein anderer wurde ziemlich schwer an einem Auge verletzt, dem dritten wurde eine Hand beschädigt. Die beiden Schwerverwundeten sind sofort nach dem königlichen Garnison-Spitals geschafft worden, wobei die auf dem Eiswerder Verwundeten, statt wie bei den andern Fabriken üblich nach dem Krankenhaus, auf besondere ministerielle Anordnung übergeführt wurden.

Das Polizei-Präsidium erläßt folgende Bekanntmachung: Der bekannte Wandwurmheilmeister Richard Wohmann, vor dessen Treiben bereits wiederholtlich gewarnt worden ist, empfiehlt neuerdings in den Zeitungen seine Bücher: „Der Frießwäbste“ und „Johannistrieb“, welche im Wesentlichen mit dem von ihm früher herausgegebenen „Goldenen Buch für Männer“ übereinstimmen. Der Inhalt soll durch Ausschweifungen heruntergekommene Menschen in Angst versetzen und zu Ausgaben verleiten, welche dem Verfasser zu Gute kommen. Das Publikum wird vor diesem Treiben und vor der Kurpfuscherei des Richard Wohmann ernstlich gewarnt.

Aus Friedrichshagen wird uns geschrieben: Den Genossen von Berlin stehen folgende Lokale zur Verfügung: Schmidt, Waldhaus; Schmidt, Kaiserhof; Reiter, Gesellschaftshaus; Maiz, Bierhaus; Richter, Gieseler; Feynd; Conrad, Friedrichstraße; Brauer, Auschank von Wolf; Wandrei, Seestraße; Wulf, Bellevue; Wiggelshilfschen; Wöcher, Friedrichstraße; Pippmann, Friedrichstraße; Köstel, Friedrichstraße; Bademann, Friedrichstraße; Bannelow, Lindenrestaurant; Wöhlert, Seestraße; Fischerhütte, Seestraße; Jones, Ravenstein; Schulz, Seeschloßchen. Noch nicht in Unterhandlung mit dem Lokalkomitee getreten sind folgende Lokale: Lerche, Linden-Allee; Lerche, Rundthel; Waldlater, Rausch; Homann, Köpplerstraße; Homann, Herberge; Radow; Garius, Wilhelmshagen; Wittwe Kuris; Zabbert, Dirichsgarten.

Polizeibericht. Am 28. d. M. Nachmittags fiel der achtjährige Knabe Willy Trubach im Hause Wilmannsstraße 19 von der Treppe und erlitt außer einer Gehirnerschütterung anscheinend schwere innere Verletzungen. — Abends wurde eine Frau vor dem Hause Schumannstr. 18 von einer Droßche überfahren und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeins sowie eine Verletzung am Fuße. — Am 29. ds. Mts. Morgens wurde ein Arbeiter im Keller eines Hauses in der Langestraße und ein Zimmermann in seiner Wohnung in der Schönebergerstraße erhängt aufgefunden. — Zu derselben Zeit erschoss sich ein alter Mann in seiner Wohnung in der Kurfürstentrasse mittelst Revolvers, anscheinend wegen eines unheilbaren Leidens. — Abends fand in der Wohnung des Kaufmanns Koppe im vierten Stock des Hauses Warggrabenstr. 80 eine Explosion des aus dem unverschlossenen Leuchtgasrohr entweichenden Gases statt, wodurch Koppe in Gefahr und an den Händen zwei bedeutende Brandwunden davontrug. — Am 29. d. fanden zwei kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Die Uniform eines preussischen Unteroffiziers zu Bestreuen zu benutzen, ist eine Idee, mit welcher der Kaufmann Albert Wilhelm Horn, der sich gestern wegen wiederholten Betrages vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, bei verschiedenen Leuten Glück gehabt hat. Der Angeklagte, ein holländischer, ansehnlicher Mensch, hatte in seinem Besitze die Uniform eines Sergeanten des ersten Garde-Feldartillerie-Regiments, die ihm außerordentlich gut zu Gesicht stand. Als er aller Mittel entblößt war und nicht mehr wußte, wie er den Hunger stillen sollte, erinnerte er sich dieses Inventarstückes, holte die Uniform aus dem Spindel und erschien bald darauf als stolzer Unteroffizier, mit Sporen und Schleppsäbel, bei dem Gaskassenschiefer W., der ihm mit Vergnügen das von ihm verlangte Legitimationsscheit bei Wirth und Wälden, er spielte Stat mit dem Gelde, welches ihm der Wirth, im Vertrauen auf die Uniform, borgte und machte täglich eine ansehnliche Beute auf Kredit. Als er immer mehr in die Kreide kam, mahnte der Wirth, der Herr Sergeant aber vertröstete ihn auf den Tag der Bezahlung und war dann plötzlich spurlos verschwunden. Weitere Nachforschungen ergaben, daß er zur Tragung einer Uniform keinerlei Berechtigung hatte, sondern eine dreifache Fehlprederei vorlag. Der „Herr Sergeant“ hatte sich inzwischen bei einer armen Wittwe in Quartier gegeben, welche sich durch sein Vertrauen erwerbendes Wesen blenden ließ und ihn sechs Wochen lang beschickte, bis er eines Tages zu ihrem Schrecken durch die Kriminalpolizei abgeholt wurde. Außer diesen beiden Leuten vor dem Schöffengericht noch mehrere Personen mit der Bekämpfung auf, von dem Angeklagten betrogen zu sein. Dazu gehörte namentlich ein Schankwirth, welcher auf Grund eines dokumentarischen Dokuments dem Angeklagten eine Erbschaft für mehrere hundert Mark abgelaufen und zu seinem Verdrusse feststellte hat, daß es mit der Aussicht auf eine Realisirung dieser

Erbschaft außerordentlich windig aussieht. Schließlich wurde dem Angeklagten auch der kleine Scherz zur Last gelegt, daß er eine ihm gehörige Uhr zweimal verkauft hat. — Das Schöffengericht hielt die kleinen Hochstapeleien des Angeklagten doch für so strafwürdig, daß es denselben zu 10 Wochen Gefängnis und außerdem wegen des unbefugten Tragens einer Uniform zu einem Tage Haft verurtheilte.

Zur Warnung für gewisse Jahrgänge der Stadt- und Ringbahn, welche es lieben, während der Fahrt ihre Nachbarschaft — namentlich wenn dieselbe aus Frauen besteht — durch solliche und frohliche Redensarten zu belästigen, kann die Anklage dienen, welche gestern das hiesige Schöffengericht gegen den Maler August Diefse zu verhandeln hatte. Der Angeklagte bestieg eines Tages in einem von Spandau kommenden Vorortzuge ein Koupée, in welchem sich zwei in den Spandauer Werkstätten arbeitende Frauen befanden. Diesen gegenüber machte er sich ein Vergnügen daraus, höchst unpassende Reden zu führen. Als er gefürchtere Weise erfahren, daß die Frauen in Spandau arbeiteten, höhnte er sie deswegen, nannte sie „dumme Triemen“ und als die Frauen sich dies verbat, überschüttete er sie mit Schimpfwörtern und verbrämte dieselben mit allerlei schlüpfrigen Redensarten. Schließlich trat ein im Nachbartoupee stehender Arbeiter gegen diese Hegeleien auf und sorgte dafür, daß aus der Station Moabit die Persönlichkeit des Angeklagten festgestellt wurde. Da derselbe auch dem Stationsvorsteher gegenüber sich ungebührlich benahm, so hatte er sich nunmehr wegen wiederholter öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Er suchte sich mit „Angetamtheit“ zu entschuldigen, das Schöffengericht war aber der Meinung, daß die Passagiere unserer öffentlichen Verkehrsanstalten gegen solche Rohheiten auf alle Fälle nachdrücklichen Schutz beanspruchen können, und verurtheilte deshalb den Angeklagten zu 60 M. Geldbuße event. 5 Tagen Gefängnis.

Eine Anklage wegen Verleitung zum Meineide wurde gestern vor der zweiten Ferienkammer des Landgerichts I. gegen den 53jährigen Zimmermeister Georg Göthling verhandelt. Der schon Vorbestrafte verblüht zur Zeit eine Gefängnisstrafe wegen Betruges. Die ihm jetzt zur Last gelegte Straftat soll im November 1889 begangene sein. Damals war der Angeklagte wegen einer Schuld von 120 M. von dem Milchhändler Warfow verklagt worden. Göthling räumte die Schuld zwar ein, behauptete aber, daß das Abkommen getroffen worden sei, die Rückzahlung des Darlehns solle erst erfolgen, nachdem eine Erbschaft, welche ihm in Aussicht stand zur Auszahlung gelangt sei. Göthling berief sich hierüber auf das Zeugniß des Blumenständers-Fabrikanten Nihow, welcher bei der Abmachung mit Warfow zugegen gewesen sei. Nihow wurde geladen, er erklärte aber, daß er von der ganzen Angelegenheit nichts wisse. Später hat Nihow anderen Personen gegenüber geäußert, daß Göthling ihn zu einer falschen eidlichen Aussage habe verleiten wollen. Ein Gegner des Göthling machte hiervon Anzeige, worauf gegen den letzteren Anklage erhoben wurde. Im gelirigen Termine bekundete der Zeuge Nihow, daß der Angeklagte ihn thatsächlich zu zwei Malen habe überreden wollen, eine ihm günstige falsche Aussage zu machen. Der Angeklagte bestritt dies entschieden und erzielte auch, daß der Gerichtshof die Verhandlung behufs eingehender Zeugenvernehmung vertagte.

Arbeiterbewegung.

München. 29. August. Nachdem die Vorstandsmitglieder des Realisationsvereins der pfälzischen Bergleute in St. Ingbert ihre Klemme niedergelegt haben und durch acht unabhängige Gewerbetreibende, die eigens zu diesem Zwecke in den Verein eintraten, abgelöst wurden, soll einer bedrücklichen Weisung zufolge zunächst nicht weiter gegen den Verein vorgegangen werden. Dagegen sind die Grubenbehörden angewiesen worden, auch in der Folge nur dienstlich mit den Knappschaftsvertretungen zu verkehren.

Versammlungen.

Genosse Liebknecht schreibt uns: Es ist mir unmöglich, das Stenogramm meines Vortrags über Karl Marx jezt durchzusehen. Da ich aber auf mehrseitigen Wunsch den Vortrag zu wiederholen und zu vervollständigen gedente, so werden die Leser des „Berliner Volksblatt“ nach einiger Zeit in den Besitz eines besseren Berichtes gelangen, als er jezt geliefert werden kann. Für jezt bitte ich also um Nachsicht. — Bei dieser Gelegenheit will ich noch die alberne Lüge reaktionärer Blätter annageln, welche behaupten, es sei mir in der Dienstags-Versammlung von Vorstehenden das Wort entzogen worden, weil ich in eine Besprechung des bekannten „Streiks“ eingetreten sei. Der Vorstehende erinnerte einfach an den Tag zuvor gefassten Beschluß, dem zuwiderzuhandeln ich sicher nicht beabsichtigen konnte —, was doch mein ganzer Vortrag, wie auch die auf den Streit bezügliche Bemerkung vom Geist der Versöhnung eingegeben und durchdrungen.

Leipzig, den 29. August 1890.

W. Liebknecht.

Der sozialdemokratische Les- und Diskussionsklub „Gassalle“ hielt am 19. d. Mts. seine Versammlung bei Haupt-Steinherstr. 102, ab. Auf Antrag wurde zu „Verschiedenes“ geschritten, da hierzu viel zu erledigen war, insolge der Auslösung der vorletzten Versammlung. Ein Redner zog bei seiner Rede das „Volksblatt“ an. Bei der Redewendung „Im heutigen „Volksblatt“ steht ein Artikel“ erhob sich der überwachende Beamte und sagte: Ich inhibire die Versammlung nach dem Gesetze vom 21. Oktober 1878. Nach dem Grunde gefragt, erwiderte der Beamte, er löse die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialengesetzes auf. Beschwerde ist eingelegt worden.

Eine öffentliche Versammlung der Bäcker- und Pinselmacher fand am 21. d. M. bei Feuerlein mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Stadtverordneten Heindorf über: Das Handwerk der Bäcker- und Pinselmacher sonst und jezt. 2. Diskussion. 3. Bericht der Reiner-Kommission. 4. Gewerkschaftliche Anträge. 5. Verschiedenes. — In's Bureau wurden die Kollegen Siegmund, Vaque und Seidel gewählt. Da der Referent noch nicht erschienen war, wurde zum 3. Punkt übergegangen. Der Vorstehende verlas den Brief vom Ministerium, worin unsere Eingabe abschlägig beschieden wurde, da man sich an zuständiger Stelle erkundigt habe und zu der Ansicht gekommen sei, daß die Arbeiterkolonie in Reinickendorf den Bäckermachern keinen Schaden zufüge. Hier meinte der Vorstehende, daß mit der „zuständigen Stelle“ nur die Zeitung gemeint sei. Es sei das eine Bevormundung der Petenten. Während dessen war der Referent erschienen, der seinen Vortrag unter dem Beifall der Anwesenden hielt.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen. „Die heute in Feuerlein's Tunnel tagende Versammlung der Bäcker- und Pinselmacher erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, dahin zu wirken, daß allerorts durch Resolutionen ausgedrückt wird, daß nur von dem Eintreten der sozialdemokratischen Reaktion Befürchtung unserer Gewerkschaften zu erwarten sei. Die Arbeiter haben sich auch deshalb der Sozialdemokratie anzuschließen.“

Zum 4. Punkt der Tagesordnung wurden einige Kollegen gewählt zum Einziehen der freiwilligen Fondsgelder und zwar als Vertrauensmann, Kollege Siegmund, als Kontrolleur für den Norden: die Kollegen Heinrich, Börling und Stürmer. Für den

Süden: Lindemann und Doffow. Für den Westen: Kollege Seidel. Für das Zentrum: Kollege Hingendorf. Für den Osten: Michaelis, Dietrich und Loofe. Zum 5. Punkt Verschiedenes fand eine längere Auseinandersetzung statt, die geradezu unerträglich wurde, so daß Kollege Kaiser den Schlußantrag stellte. Darauf schloß der Vorstehende die Versammlung.

Der Verband der Vergolder, Goldleistenarbeiter und Gerafengossen hielt am Montag, den 18. August, in Schäfers Salon, Inselstr. 10, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Wissenschaftlicher Vortrag des Herrn Dr. Jabel. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. Die ersten beiden Punkte mußten fallen, da Dr. Jabel bereits anderweitig engagirt war und sich brieflich vorher an den Vorstand gewandt hatte. Zum dritten Punkt verlas der Kassirer den Kassenbericht. Dem Kassirer wurde nach längerer Debatte Decharge erteilt. Der Kassenbericht stellt sich: Einnahme 688,38 M., Ausgabe 574,80 M., bleibt für die Filiale 93,50 M. Ein auf die Führung des Arbeitsnachweises resp. die Einrichtungsrichtungen gerichteter Antrag wurde abgelehnt. Ferner wurde ein Aufruf der Vertrauensleute der Metallarbeiter verlesen und beschlossen, dazu eine öffentliche Versammlung einuberufen, um Stellung dazu zu nehmen. Betreffs einer Annahme von Leipzig (Groß) wurde beschlossen, so lange keine Klarheit über die dortigen Verhältnisse ist, die Kollegen aufzufordern, keine Notiz davon zu nehmen. Die Versammlung war schwach besucht. Es leerte sich schließlich insolge der zweifachen Debatten der Saal vollständig. Deshalb erfolgte der Schluß der Versammlung um 12 Uhr.

Aus Gommern, im Jerichower Kreise, berichteten wir vor einiger Zeit über eine dort abgehaltene Volksversammlung, in der Genosse Theodor Glode, der bekanntlich Kandidat im Jerichower Kreise war, ein Referat hielt. Das Ergebnis dieser Versammlung war der Beschluß, einen Arbeiterverein für Gommern zu gründen, dem sofort etwa 200 Personen als Mitglieder beitraten. Ueber diese Versammlung hatte die freisinnige „Gommerner Zeitung“ in echt freisinniger Weise berichtet. Der Bericht, der von Verdrehungen und Verdächtigungen strotzte, legte bereitetes Zeugniß ab von der Wuth, der die Gommerner'schen freisinnigen Mannesfeelen erfüllte, daß die Ideen der Sozialdemokratie unter der arbeitenden Bevölkerung Gommern's, die sich zum großen Theile aus Steinbrucharbeitern zusammensetzt, Eingang und Verbreitung gefunden. Zum noch größeren Aerger des Freisinn's fand kurze Zeit nach der ersten Versammlung eine weitere Versammlung statt, die energisch gegen eine Berichterstattung, wie sie das freisinnige Organ beliebte, Protest einlegte und sich verpflichtete, dahin zu agitieren, daß die „Gommerner Zeitung“ alle Abonnenten in Gommern verliert für den Fall, daß sie noch einmal in der kritischen Art und Weise über Vorgänge in Arbeiterkreisen berichtet. Die Redaktion und ihre Hintermänner sind während über diesen Beschluß, aber sie müssen ihren Aerger verbergen. Jezt legt sich die Behörde gegen die Sozialdemokratie ins Zeug, da es dem Freisinn nicht gelingen will, unsere Partei durch die Distretion unserer Verbündeten zu bekämpfen. Die Polizei versucht es zunächst mit Chikanen gegenüber den Wirthen. Der einzige Wirth in Gommern, der sein Lokal zu Versammlungen hergiebt, ist Herr Konold. Dort sind auch die beiden begerigten Versammlungen ohne jede Einsprache der Polizei abgehalten worden. Blüthlich hat die Polizei herausgefunden, daß der Saal des Herrn Konold dauäufig ist und daß sie deshalb verpflichtet ist, die dem Publikum bevorstehende Gefahr abzuwenden. Sie hat deshalb eine am Sonntag geplante Volksversammlung, in der die definitive Gründung des Arbeitervereins vorgenommen werden sollte, laut folgendem Bescheide verboten:

„Gommern, den 29. August 1890.

II. 1487.

Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß die Abhaltung der von Ihnen für Sonntag, den 31. August d. J., Nachmittags 3 Uhr im Konold'schen Lokale angemeldeten öffentlichen Arbeiter-Versammlung auf Grund des § 10, Tit. 17, Theil II Allgemeinen Landrechts hiernit verboten wird, da die Benutzung des Tanzsaales im Konold'schen Gehöft wegen baulicher Unzulänglichkeiten bis auf weiteres untersagt ist, die übrigen Räumlichkeiten daselbst aber zur Abhaltung von Versammlungen ungeeignet sind.

Die Polizei-Verwaltung.
Heinrich.

In den Arbeiter Herrn Friedrich Koller hier.

Adhärenz der Lederverarbeiter. Vertrauensmänner-Versammlung am Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant des Herrn Süßel, Hauptstr. 22.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Gewerkschaften Berlin am Mittwoch, den 2. September, Abends 8 Uhr, in Conslow, Hauptstr. 44. Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Gewerkschaften Berlin zu der von den Vertrauensmännern der Metallarbeiter geplanten Konferenz in Halle a. S. Referent: Herr Gerlich. 2. Sanctionierung der von der Streik-Kontroll-Kommission zur Grundlage der Konstitution derselben gestellten Resolutionen. 3. Verschiedenes. Am jubelreichen und patriotischen Anschauen aller Arbeiter und Arbeiterinnen wird gebeten.

Friedrichshagen und Umgebung. Öffentliche Versammlung am Montag, den 1. September, Abends 8 Uhr, bei Keller, Bergstr. 66. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Gassalle-Fest! Alle diejenigen Genossen, welche am Sonntag die Partie nach Ansbach nicht mitmachen können, werden erlucht, sich Sonntag Abend Drahtstraße 129, Central-Hotel, einzufinden. Damen mitbringen. Der größte Anwesenheit. Anfang 6 Uhr.

Adhärenz der Eisenarbeiter. Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Hauptstr. 21. Tagesordnung: 1. Tagesordnung.

Große öffentliche Adhärenz-Versammlung am Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerlein's Salon (oberer Saal), Wite-Jacobstr. 75. Tagesordnung: „Wie stellen sich die Arbeiter von Berlin zu dem im Oktober in Westpreußen stattfindenden Schlagschmiedereitag?“ Beschlüssen. Verschiedenes.

Die Freie Vereinigung der Gewerkschaften und Fiskusverwaltungen veranstaltet heute, Sonntag, einen Nachmittagsausflug mit Damen, nach Johannisthal-Niederischneide (Brauerei Gornitz), Arbeitsnachweis Tredeustraße 45, 8 1/2-10 Uhr.

Vergnügungsverein „Confidentia“ Montag, 9 Uhr, Generalversammlung im Restaurant „Der gute Curier“, Sandbergerstr. 22.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt.

Für die ausgesperrten Bauhandwerker Hamburgs gingen ferner bei uns ein:

Für Freiheit und Gerechtigkeit von den Mauerbrüdern aus der Klattwellsstraße 6 M. Tischlerei Birnbaum, Talstr. 104, mit Ausnahme der sechs Mauer, die nur eine Faust in der Tasche machen 10,15 M. W. Japel, Talstr. 181, Hutgeschäft 5 M. Liste 829 durch Wäcker Witsch 2,50 M. Durch Wäcker Droste 2 M. In der Grenadierstraße gesammelt durch Wäcker 3,50 M. Liste 880 durch Wäckergef. gef. 3,90 M. Gef. beim Nachvergräbnis Jacobi 1,75 M. Liste 902, gesammelt durch Eichert 7,05 M. Liste 908, gesammelt d. Böbel 1,80 M. Genossen der Reumeyer'schen Pianofabrik 9,85 M. Mehrere Gedrucker, beim Frähschoppen gesammelt 11,70 M. Liste 909 durch Schöpsle 5,00 M. 4 Mann von den Weblischen Schleifern, Coppenstr. 24, 1,75 M. Ea. 72,55 M. Wäcker 29 319,48 M. Ea. 29 392,08 M.

H. S. 1740. Am 27. d. M. unter den für Hamburg gesammelten Geldern quittirt und der Bestimmung gemäß nach Greiz abgehandelt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Gübrck, 30. August. Der Lübecker Dampfer „Gitta“, Kapitän Schulz, traf bei Feroe einen total Wassergewordenen, auf See treibenden Dreimaster, der eine Bretterladung führte und von der Mannschaft verlassen war. Der Orkan banert fort.

Stuckateure!

Am Montag, den 1. September, Abends präzis 7 1/2 Uhr, findet bei Ziemer, Mühlstraße 11, eine **große öffentliche Versammlung** statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Delegierten vom Stuckateure-Kongress. 2. Diskussion. 3. Abrechnung der Vertrauensleute sowie Wahl zweier Revisoren und eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Vertrauensleute.

Gr. öffentl. Schneider-Versammlung

aller in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

am Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, in den Bürgersälen, Dresdenerstraße No. 96. Tagesordnung: 1. Die Ausbeutung von Seiten des Kapitals und dessen Druck auf die Arbeiterorganisation. Referent Herr Albert Auerbach. 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl der Lohnkommission. 4. Verschiedenes. Der Einberufer: Franz Ohla, Alte Jakobstraße 6.

Montag, den 1. September, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung

des Unterstüßungsvereins der Maurer des Westens Berlins im Lokale „Königshof“, Bülowstraße Nr. 37. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Pinn: Ueber Rationalität und Humanität. 2. Diskussion. 3. Neuwahl eines Revisors. 4. Verschiedenes. NB. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. 718

Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.

Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75: **Ausserordentliche Generalversammlung.** Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Verbandstag eventuell Wahl der Delegierten zu demselben. 2. Erziehung zur Arbeitsnachweis-Kommission. 3. Antrag mehrerer Mitglieder betreffs Aufhebung der Ertragssteuer. 4. Bericht über die am 27. August stattgefundene Verhandlung mit der Zimung. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimiert. Um vollzähliges Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter.

Montag, 1. Septemb., Abds. 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Apelt über: „Kapital und Arbeit“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand. 693

Fachverein für Schlosser und Maschinenbauarbeiter Berlins und Umgebung.

Montag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75: **Beschließende Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn M. Baginski über: „Die Ursachen der Armut“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Entziehung der Mitgliedschaft. 4. Anträge. 5. Verschiedenes und Fragelasten. — Pflicht sämtlicher Mitglieder ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen. 712 Der Vorstand.

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, Beuthstr. 22, I, bei May: Vortrag des Herrn Dr. Böfel über: „Die beiden Gracchen“, ein sozialpolitisches Bild aus dem alten Rom. Nachher: Gesellige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, willkommen. 655

Von 15 Mark an Gleg. Einsegnungs-Anzüge.

1) M. Elog. Herren-Jacket - Anz. 20 M. Elegante Rock-Anzüge. 30 M. Hocholeg. Kammg.-Anzüge. 7 M. Godlegene Stoffhosen. 15 M. Elog. Winter-Paletots. 4 M. Bunts und weisse Westons. 4 M. Elegante Knaben-Anzüge. 1,50 M. Knaben-Stoffhosen.

Große Auswahl in Wurschen-Anzügen, Joppen, Schlafroben u. Kaisermänteln zu sehr billigen Preisen. Für guten Sitz und Haltbarkeit der Stoffe garantieren wir. Bestellungen nach Maß zu soliden Preisen. 728

Nur den Lesern des „Berl. Volksblatt“ 5 Pct. Rabatt.

Gebr. Neustadt, 41. Jerusalemstraße 41, Ecke der Krausenstraße.

Abrechnung vom Schuhmacher-Streik

im April 1890. **Einnahme:**

General-Fonds mit Einschluß der Teller-Sammlungen vor dem Streik	891,20 M.
Sammelbüchlein	1316,00
Auf Teller-Sammlungen während des Streiks	93,25
Von den Gewerkschaften:	
Fachverein der Töpfer Berlins	50,—
Fachverein der Klempner Berlins	50,—
Verein der Gutmacher Berlins	50,—
Verein der Modellschleier Berlins	5,25
Bergand der Schneider Berlins	30,—
Schuhmacher Leipzigs	50,—
Frischhuhlarbeiter Berlins	10,—
Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins	100,—
Aus Herzberg	6,—
Stepper und Borrichter Berlins	80,—
Schneider Berlins auf Teller-Sammlung	14,55
Von einig. Orten Deutschlands v. Kollegen Vork (Gotha) übermietet	100,—
Arbeiter-Fachverein Halle an der Saale	9,—
Leffelub Natur	10,—
Eisenarbeiter Berlins auf Teller-Sammlung	14,—
Freiwillige Beiträge	30,25
Summa:	2915,40 M.

Ausgabe:

Streik- und Reiseunterstützung	2520,05 M.
Inserate	21,35
Säulenanschläge und Versammlungskosten	136,60
Drucksachen an Maurer, Werner u. Komp.	242,—
Diverse Ausgaben: Porto, Schreibmaterialien zc.	41,25
Summa:	2961,85 M.

Bilanz:

Einnahme mit Einschluß der von der Lohnkommission der Stepper und Borrichter Berlins geleihenen 100 M. 3015,40 M.
Ausgabe 2961,85 M.
Bleibt Bestand: 53,55 M.
Revidiert und richtig befunden.

Die Revisions-Kommission: Julius Grassnick, Aug. Kuchenbocker, Gustav Menzel. 693

Mehl-, Vorkost-, Obst- u. Gemüse-Geschäft ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition. 710

Freunden und Bekannten empfehle mein neu Bier-Lokal. Vereine oder Zahlstelle zu vergeben. 725

A. Reim, Krautstr. 4. 5.

Heute früh 8 1/2 Uhr verschied plötzlich mein lieber Mann, der Tischler **Ferdinand Müller** im 67. Jahre. Die Beerdigung findet am Montag, Nachmittags 5 Uhr, auf dem Neuen Jerusalem Kirchhof, Herrmannstraße, statt. 678

Die trauernde Wittwe.

Orts-Krankenkasse der Steindruckere u. Lithographen Am 27. August cr. verstarb unser Mitglied, der Lithograph Herr **Heinrich Rost.** Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 31. August, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Louise-Kirchhofes, Bergmannstraße, aus. Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Am 29. d. M. starb an einem Herzleiden im Krankenhaus am Urban meine gute Frau **Bertha Niedan.** Die Beerdigung findet am Montag, den 1. September, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Emmauskirchhofes aus statt. 707

Die Hinterbliebenen.

Schwarze Cachemirs, 86
gestreifte und gemusterte Stoffe zur Einsegnung billig.
Alle Farben Sammet-Reste.
Kochmann, Alte Jakobstraße 86

Geschäftshaus S. Heine, Chausseestraße 14
Die schönsten Kinderkleider und Jaden für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröde, Unterröde, Tritottailen u. Blonjen auch im Einzelverkauf sehr billig! Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Betten u. Bettfedern.
Allerbilligste Bezugsquelle!
Allergütestes Lager!
in dem ältesten Geschäft Berlins
C. H. Schäker, Neue Promenade, Bahnhof „Börse“, im Stadtbahnbogen, früher Spandauerbrücke 2 (geht dort nur noch Engros-Lager).
Gegründet 1826.
Bei Bedarf in Lager's stehe gerne zu Diensten, auch wenn nicht gekauft wird. Prob. vers. nach Ausserhalb gratis. Bei Kassakäufen gewähre 4 %.
Bei Brautbetten eine nützliche Zugabe im Werte von 4 M.
Auch auf Theilzahlung!

Betten für 6 M. à Stand in derselben Qual., d. m. Konkurrenz als Betten (7) für 7 Mark verkauft. Federn für 10 Pfennig in derselben Qual., die m. Konkurrenz mit 15 Pfg. als Bettfedern verkauft. Roelle Betten à Stand zu 12, 15, 18, 20, 25 M. u. s. w. bis zu den feinsten Herrschaftsbetten. Federn zu 50, 60, 75, 100, 125, 150 Pf. bis zu den feinsten Federn und Daunern.
Niemand kann billiger verkaufen als ich. Mein Bezug ist direkt von Aufkäufern in Böhmen, Ungarn, Galizien, Rußland, China; daher der Einzige in Berlin, der den Konsumenten durch Bezug von Großfilzen die Federn nicht verteuert. Ich führe die Federn direkt von Aufkäufern in den Provinzen meinen Kunden zu. Die Reinigung geschieht in meiner eigenen Fabrik für Bettfedereinigung in Dampfbetrieb. Jedem meiner Kunden ist gestattet, den Betrieb der Fabrik in Augenschein zu nehmen.
Anerkennungsschreiben aus allen Gegenden Europas! 688

Modistin mit großer Privat-Kundschaft sucht zur Vergrößerung (Lager fertiger Kostüme) Genossin als **Christhaberin.** Offerten unter **B. B.** an die Expedition des „Berl. Volksblattes“. 724

Stenographie.
Der in voriger Sonntagsnummer angekündigte unentgeltliche Unterrichtskursus beginnt am Donnerstag Abend und nehme noch Anmeldungen entgegen. **Claussen,** Wilhelmstr. 119—20, 1. Quergebäude. 690

Genossen empfehle mich zur Lieferung von Feister u. Rogmann'schen Nähmaschinen, sowie Wasch- und Wringmaschinen auf Zeit. 685
August Penn, Münchebergstr. 21.

Soeben erschien:

Heft II.

Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.
Illustrirte Volksausgabe.
Herausgegeben von **Wilhelm Bloss.**
Preis pro Heft 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße 3.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

F. Pietsch, Tanz-Institut, Dresdenstr. 10.
Ein neuer Lehrkursus f. Damen u. Herren beg. Sonntag, 7. Sept., Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 93 und bei Beginn des Unterrichts. 709
Alt-Moabit 104/105 beg. Dienstag, 9. Sept., Abends 8 Uhr, ein neuer Lehrkursus. Meld. daselbst am Büffet bei Beginn des Unterrichts.

M. Woewes' Gesellschaftshaus. 29. Fichtestr. 29. 1172
Jeden Sonntag im großen Saal **BALL.**
Empfehle mein Restaurant, Garten, Regeldahn, Vereinszimmer, 2 Tanzsäle für Privatfestlichkeiten.

Hoffmann's Festsäle, Dranienstr. 180.
Empfehle meine Säle an Gesellschaften, Vereine und Hochzeiten von 100—400 Personen. 865

Empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,** Markusstr. 31, an der Gr. Frankfurterstraße. Vereinszimmer u. Klavier, sep. Eing. geeignet für Arbeits-Nachweis. „Volksblatt“ u. „Volks-Tribüne“ lieg. aus. 715

Zur guten Weize (ohne Wasser-Zusatz) giebt es bei **H. Hoffmann,** Kaiserstr. 4. 582

Evorabräu!
Den Genossen des Südostens empfehle außer vorzüglichem **Weißbier** auch das bei den Arbeitern so beliebte **Evorabräu,** à Glas 10 Pf. 658
Otto Linke, Forsterstraße 45.

Restaurant zum Amboß. Breslauerstraße 27.
Allen Genossen empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bierlokal.** 862
Großes Vereinszimmer mehrere Tage frei. **Gustav Tempel.**

Empfehle allen Freunden u. Bekannten mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.** **Ernst Sasse,** Feunstr. 14.

Grüna u. Köpnicke-Strasse Nr. 42.
Restaurant „Sport“.
Allen Freunden und Gönnern empfehle mein schön am Wald u. Wasser gelegenes 822

Garten-Lokal.
Tanzsaal u. Kegelbahnen, auch Kaffeeküche stehen zur Verfügung. **Gustav Anders.**

Rheinländischer Linnel, gen.: „Die fidele Jagelkiste“, Berlin N., Gieselerstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Benützung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verzehrt, wird **gratis photographirt** und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scharfhaft!
H. Schultze (mit n. h.).
Einzige Keller-Photographie der Welt. 1185

Ein frohes Herz, ein guter Trunk, und frohe Hoffnung auch genung. Das wünscht Dir lieber Tolens, Dir Freund des Frauenlebens. Und gehe nie vorbei, Du Freund der Wätkerei, bei Deinem Freunde **Doy.** 699

Ein Posten guten **Rheinweins** ist preiswerth zu verkaufen. 687
Gastwirth C. Schütze, Urbanstr. 51.
Freunde und Genossen empfehle meine Lokalitäten und eine gute Weize. D. D.

Vereinszimmer auf einige Tage in der Woche zu vergeben bei Judisch, Ritterstr. 21. 683
Milchgeschäft, verbund. m. Kolonial- u. Kohlengeschäft zu verk. Wörthorstr. 61.

Wichtig für Hausfrauen!
Vorzügliches Mehl, Reis in allen Preislagen, die besten Mühlenfabrikate sehr gute Hülsenfrüchte, Vogelfutter empfiehlt die **Leihhandlung Grünberg** Weg 70, nahe der Foyenstraße.

Bitte lesen Sie!
Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen,** sowie einzelnen Paletots, Röcken, Jacketts, Westen u. Damen-Mäntel und Kleider, Hüte, Botten, Wäsche, Uhren, u. Goldkoffer u. s. w. Alles in billigen! Kaufe sämtliche Sachen von Auktionen und von Leihhändlern; sind verfallene Pfänder dabei, sehr billige Preise.
M. Bergien, Schlichterstr. 18. (Gegründet 1874)
Bitte recht genau auf Namen u. Nummer zu achten.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei **1,50 M.** zu reparieren (außer Bruch).
Alle Reparaturen entsprechend billig.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren.
C. Wunsch, n. d. Oranienstraße.

Fopfabzüge-Reste
3 1/2—15 Meter, unterm Koffelberg, Fabriklager Zimmerstrasse 86, 87.

Sinderwagen. Das gr. Lager bei **Andreasstr. 23.**
Propartige **Sinderwagen.** 16. Bernauerstr.

Frdl. Schlafst. an 2 Herren Köppl. strasse 79, Hof r. 4 Tr. 6. Wätker.

2 Schlafst. zu verm. Stallstrasse 22, Hof 2. Eing. 3 Tr. 1.

Frdl. Schlafst. Luisen-Ufer 30, 2 Tr. bei Tschernig.

Frdl. Schlafst. für Arbeiter. Heidemann, Dresdenerstr. 44 1 Tr.

Schlafst. Weberstr. 47 v. III. Buth.

Ein Genosse findet Schlafst. (sep. Eingang Barnimstr. 47, 1 Tr.)

Frdl. Schlafst. (sep. G.) Stallstr. 88, 1 Tr.

Dresdenerstr. 99, H. r. 1, Schlafst. 1 Tr.

Der wahre Jacob
Nr. 107.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße 3.

Arbeitsmarkt.
Schneider a. Pl. b. Naue, Mantelstr. 10.

Wagenladiver verlangt
C. Hebel, Schiffbauerdamm.

Associé-Gesuch.
Für eine rentable Buchdruckerei (Umsatz ca. 50 000 M.) ein stiller Partner habend gesucht. Gest. Offerten an Buchdruckerei 22849 bef. Post. 1056, Halle.

Als Hilfsredakteur
für ein Arbeiterblatt sucht, bei mäßigen Ansprüchen ein 24 Jahre alter, wohltemperter, fester junger Mann **baldische Stellung.** Derselbe ist bereit an Arbeiterblättern mit Ersatz thätig gewesen, verfügt über die erforderlichen **wissenschaftlichen Kenntnisse** und ist in das **statistische Fach** besonders verwendbar. Derselbe reflektirende Genossenschaftler bedarfs näherer Information über die Person des Gesuchtelten an **Hru. Wilhelm Liebknecht** in Borsdorf bei Leipzig, in Verbindung treten.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Drechsler! Unsere Kollegen in Deutschland sind mit der Aufstellung einer Statistik in unserem Gewerbe beschäftigt. Dieselbe soll uns ein genaues Abbild geben von den bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen, von der Dauer der Arbeitszeit und der sanitären Beschaffenheit der Werkstätten. Nun wird sich das Augenmerk vor allem auf den Ausfall der Statistik in Berlin richten und es liegt an den Berliner Kollegen, zu dem Geltungen der Statistik beizutragen. Für uns soll gerade die Statistik ein Material liefern, das von unschätzbarem Werthe sein kann, auf welchem eine Lohnbewegung für Berlin aufgebaut werden soll. — Darum, Kollegen, fülle jeder einen Fragebogen, nach bestem Wissen und Können, der Wahrheit gemäß ohne Schönfärberei aus. Aber nicht nur, daß er ausgefüllt wird, sondern er muß auch wieder abgeliefert werden, und zwar bis zum 20. September d. r. Fragebogen sind unentgeltlich zu haben: 1. Weichenbergerstr. 16, 2. Dresdenstr. 116, 3. Langestr. 84, 4. Straßburgerstr. 68.

Gleichzeitig möchte ich bitten, die noch ausstehenden Listen, ob leer oder gezeichnet, umgehend zurückzugeben, damit die Kommission im Stande ist, in der Versammlung am 8. September im Saal des Union-Hauses die Urrechnung zu geben. Auch mit den Petitionsbogen ist es dringende Zeit, daß dieselben zurückgegeben werden. H. Drey, Kottbuser Damm 21, 2 Tr.

Versammlungen.

Die freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgebung hatte in ihrer am 23. d. M. bei Döschel abgehaltenen ordentlichen Mitgliederversammlung eine reichhaltige und wichtige Tagesordnung zu erledigen. Die gut besuchte Versammlung hörte in erster Linie einen Vortrag des Herrn Max Baginski über das Thema: „Die Feinde der Arbeiterbewegung und die Taktik der Gegner“, in welchem derselbe ausführte: Die gegenwärtige Taktik, welche die preussische Regierung der Arbeiterbewegung gegenüber beobachtet, war nicht immer die gleiche. Als Ferdinand Lassalle seine Agitation zur Emanzipation des „vierten Standes“ entfaltete, urtheilte man anders über die Arbeiterbewegung. Man benutzte dieselbe zu Experimenten für die hohe Politik. So sei es eine historische Thatsache, daß Bismarck einige Millionen hergab zur Gründung von Arbeiter-Produktivgenossenschaften, lediglich, um dem damals noch etwas hartnäckigen Bürgerthum Angst einzujagen und dessen Opposition zu beseitigen, aus einem Sanus einen Panus der Regierung zu machen, wohl wissend, daß der Geldsack die wandbare Wirtelkammer des Bürgerthums sei. Heute mache man keine Experimente mehr, heute habe man andere Seiten aufgezogen. Traditionell sei das Märchen von der „neuen Aera“, gezogen. Traditionell einzelne Personen an der Entwicklung der Verhältnisse, an der Weltgeschichte kein Jota ändern werden. Ganz besonders hätten die Arbeiter das jehige Geschrei von der neuen Aera der Sozialreform zu überhören, vielmehr diese auf ihren wahren Werth zu untersuchen. Es komme viel darauf an, ob die arbeitenden Klassen Masse und Richtung aus ihrer Bedrängnis von oben herab erwarten oder der eigenen Kraft vertrauend und hoffnungsvoll der Zukunft entgegengehen. Gelänge es den herrschenden Klassen, bei den Arbeitern den Glauben zu erwecken, daß auf dem Boden der gegenwärtigen bestehenden Verhältnisse die Lage der Arbeiter in befriedigender Weise gebessert werden könne, so wäre dies ein Schaden für die Arbeiterbewegung. Es müsse deshalb die Illusion gestört werden, daß auf dem Boden der heutigen Verhältnisse für die Arbeiter etwas Nennenswerthes zu erreichen sei. Der Fall des Sozialistengesetzes sei noch kein Beweis für den Beginn einer „neuen Aera“. Es sei ein Irrthum, zu glauben, das Sozialistengesetz falle deshalb, weil für dasselbe im Reichstage keine Majorität mehr zu haben sei. So feindlich sich auch die einzelnen Parteien sonst immer gegenüber stehen mögen, ein solches sei doch, sobald es gelte, gegen den gemeinsamen Feind, die anstehende Arbeiterbewegung, Front zu machen. Das Sozialistengesetz falle deshalb, weil das Vereinigengesetz sowohl, wie das letzte ministerielle Rundschreiben befände, als auch das allgemeine Strafgesetz verbände der modernen Gesetzesauslegungen der Gerichte entgegenstand gegen die Arbeiterbewegung. Die Ausweisungen hätten ihren Zweck, wie selbst regierungsfreudig anerkannt worden sei, vollständig erreicht, vielmehr dem Fortschreiten der Arbeiterbewegung nur Vorhub geleistet. Deshalb wendete man gern auf dieses Machtmittel, zudem die obigen Verhältnisse auch ohne Sozialistengesetz in Händen der Regierung verbleiben. Auch der Fall Buttamer's und Bismarck's sei für die Arbeiterbewegung ohne Bedeutung. Es sei dies nur ein Wechsel der Personen, nicht aber des Systems, welches die Arbeiterbewegung bekämpfe. Gleich bedeutungslos seien die übrigen faktischen Mittel, welche zur Anwendung gebracht würden, um schmerzhaft der sich täglich mehrenden Noth und dem täglich sich verschärfenden Massenelend zu steuern. Die gouvernementale Presse stimme zwar ein Hofannahm an auf die Arbeiterschutzgesetzgebung und bezichtige dieselbe als das Höchste, was ein moderner Staat noch nach dieser Richtung geleistet habe und alle diejenigen, die nicht bereit sind, dies dankbar anzuerkennen, als Revolutionäre, als hinverbrannte Toren, welche ihren Ideen nachjagen. Die eigenen Verhältnisse seien für die Arbeiter aber zweifelsohne der beste Gradmesser dafür, ob und inwieweit die Sozialreform eine Besserung ihrer Lage herbeiführt hätte. Weder die Kranken-, Unfall- und Altersversicherung, noch die Gewerbeaufsichtsgerichte u. d. hätten oder würden an der Klassenlage der Arbeiter das Geringste geändert. Statt dieser Reformen wäre es besser gewesen, dem Arbeiter mehr wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung zu verstaten, die Koalitionsfreiheit nicht zu einer Illusion zu degradieren, wie es durch den besagten Buttamer'schen Erlaß geschehen sei. Die Koalitionsfreiheit wäre den Arbeitern die beste Waffe gewesen in ihrem Kampfe um's Dasein gegen das Großkapital. Doch der Regierung genüge der Buttamer'sche Erlaß noch nicht, deshalb verleihe sie die Restriktion des Kontraktbruchs. Wenn dieser Gesetzentwurf in Kraft trete, dann sei der letzte Rest des Koalitionsrechts, der den Arbeitern noch verblieben, beseitigt, dann seien alle Lohnkämpfe unmöglich, denn wenn die Arbeiter genöthigt seien, dem Großkapitale vierzehn Tage vorher den Beginn des Kampfes anzuzeigen, dann würde dasselbe vermöge der ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel in der Lage sein, von vornherein jede Lohnbewegung scheitern zu lassen. Nach alledem scheine man auch in der „neuen Aera“ nicht gewillt, der Arbeiterbewegung Konzessionen zu machen. Die bestehenden Gesetze würden nur in andere Formen gewandelt, an dem herrschenden Systeme jedoch nichts geändert. So lange dies nicht geschehe, sei eine Besserung in der Klassenlage der Arbeiter nicht zu erwarten. Solange in Wahrheit von einer Sozialreform nicht gesprochen werden könne, so lange die Arbeiterbewegung das Stiefkind der Gesellschaft bleibe, so lange jene nicht die politische Macht in ihrer Hand vereinige, sei überhaupt eine Besserung der Verhältnisse nicht zu erwarten. Diese würden immer

schlechter. Die arbeitenden Klassen würden nicht nur ausgebeutet als Produzenten, sondern auch als Konsumenten durch „Ringe“ u. d., welche die Waaren künstlich verteuern. Der Mittelstand verschwinde immer mehr, unterliege im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf dem Großkapitale, stiele immer mehr in's Proletariat hinab und vermehre das zahllose Heer der Arbeitslosen. Diese „Seuche“ suche man zu bekämpfen durch Arbeiterkolonien, Korrekptionsanstalten, Vermehrung der Polizei, durch Suppenanstalten und Wohlthätigkeitsvereine! Auf das einfachste Mittel, den Arbeitslosen Arbeit zu geben, scheine man nicht zu verfallen. Dies sei aber ausgeschlossen, da das alles beherrschende Kapital die Arbeitslosigkeit brauche. Auf keinem Gebiete sei in Betreff der Fürsorge für die Arbeiter ein Fortschritt zu erwarten. Da die Verhältnisse immer bedenklicher werden, sei es hohe Zeit, dem Rufe: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ mehr Folge zu geben. Die Konsequenzen der heutigen Verhältnisse habe schon Karl Marx dargelegt, indem er folgerte, daß die privatkapitalistische Produktionsweise in eine sozialistisch-genossenschaftliche übergehen werde. Diesen Prozeß zu beschleunigen, müsse Aufgabe der Arbeiterbewegung sein und müssten alle taktischen Hilfsmittel im Klassenkampfe ausgenutzt werden. Die Arbeiterklasse müsse sich darüber klar werden, daß nur durch die Beseitigung des heutigen Produktions- und Lohnsystems eine Besserung ihrer Klassenlage zu erreichen sei. Deshalb sei es rathamer, die Arbeiterklasse zu sammeln und zu stärken, als auf die Hilfe und Erlösung von oben zu warten. Würde sich ein Jeder mit vollem Bewußtsein der großen Aufgabe hingeben, dann würde auch das erhabene Ziel erreicht werden, das die Arbeiterbewegung sich gestellt hat: Freiheit und Brot für alle Menschen! (Allgemeiner Beifall.) — Von einer Diskussion über den gehörten Vortrag nahm die Versammlung in Rücksicht auf die folgende Tagesordnung Abstand, beschloß aber einstimmig folgende Resolution:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden. Sie erblickt nur in der Aenderung der Produktionsweise eine Besserung der Verhältnisse und verspricht, mit aller Energie dahin zu wirken, daß in einem jeden Arbeiter das Klassenbewußtsein geweckt und er zur Erkenntniß seiner überaus traurigen Lage gebracht wird, damit durch eine zielbewusste Arbeiterpartei die Prinzipien durchgeführt werden, wie es das sozialdemokratische Programm fordert.“

Nachdem trat die Versammlung in die Verhandlungen über den zweiten Punkt der Tagesordnung ein, welcher die Frage bildete: „Was soll aus der Berliner Arbeiterbewegung werden?“ Als erster Redner hierzu legte Herr Bernau dar, wie trotz aller Mühen und Maßnahmen die Berliner Arbeiterbewegung nicht vorwärts gekommen sei und führte dies zum nicht geringen Theile auf den Umstand zurück, daß sich zwei mit einander kollidirende Faktoren gegenüber ständen, der Vorstand der freien Vereinigung, welchen durch Beschluß einer Generalversammlung die Agitation und Leitung der Berliner Arbeiterbewegung übertragen worden sei, und die Körperschaft der Vertrauensmänner, deren Thätigkeit außerhalb der Organisation liege. Redner war der Meinung, daß durch die gegenseitigen Anfeindungen die Bewegung vollends zu Grunde gerichtet werde, und daß, wenn beide Faktoren nicht zusammen wirken könnten, einer dem anderen weichen müsse. Welcher Faktor dies zu sein habe, könne nach Lage der Sache nicht zweifelhaft sein und da bereits mehrfach Wünsche nach einer Neuorganisation verlaunt seien, so erlaube er sich, der Versammlung einen diesbezüglichen Organisationsentwurf zur vorläufigen Diskussion in Form einer Resolution vorzulegen:

„In Erwägung, daß bisher alle Anstrengungen, welche darauf gerichtet waren, die Organisation der Berliner Arbeiter zu einer festen und starken zu machen, welche die Gewerbe bietet, die stets von Noth und Elend bedrohte Lage der Arbeiter menschenwürdig gestalten, sowie auch der Ausbeutung und Unterdrückung der Unternehmer einen Damm entgegenzusetzen zu können, immer an der Gleichgültigkeit der Mehrheit der Berliner Arbeiter scheiterte, das Unternehmertum daher leichtes Spiel hatte, diejenigen zu maßregeln und wirtschaftlich zu Grunde zu richten, welche als Klassenbewußte Arbeiter bestrebt waren, für sich und die Ihrigen, sowie für die Gesamtheit der Kollegen eine bessere soziale Lebensstellung zu erkämpfen, betrachtet es die Versammlung als eine unerlässliche Aufgabe der Vereinigung, jederseits dahin zu wirken, Aufklärung in den Massen zu schaffen, die Solidarität zu pflegen, sowie die Verfolgten und Gemährten, welche sich im Kampfe um die Existenz bethätigt haben, zu unterstützen und befristet demzufolge, allwöchentlich eine Extrafeier in Höhe von 25 resp. 50 Pf. von jedem Mitgliede der freien Vereinigung der Berliner Arbeiter und Umgebung zu erheben und zwar in derselben Weise, wie bisher die Sammlungen in der Desseintlichkeit vorgenommen wurden.“

Ferner erklärt die Versammlung: Nachdem dem Vorstande der freien Vereinigung die Leitung der inneren Agitation unter den Berliner Arbeitern übertragen worden ist, ist die sogenannte „Vertrauensmänner-Körperschaft“ überflüssig geworden und empfiehlt daher die heutige Versammlung der nächsten öffentlichen Versammlung, diese Körperschaft aufzulösen und nur eine aus drei Personen bestehende Körperschaft nieder zu setzen, welcher die Befugniß zu übertragen ist, „Öffentliche“ Versammlungen einzuberufen und in diesen Angelegenheiten zur Erörterung zu bringen, welche außerhalb des gesteckten Rahmens der freien Vereinigung liegen.“

Ueber diese Resolution entspann sich eine längere Debatte, in welcher die Herren Gröppler, Wittschorek, Weisse, Kleinmann, Karl Schmidt, Dempel und Hermer Schmidt sich in theils rathlos, theils bedingter Weise für die Resolution erklärten. Von einer Beschlusfassung über dieselbe wurde, einem Wunsche des Herrn Bernau entsprechend, vorerst Abstand genommen, dieselbe vielmehr der demnächstigen General-Mitgliederversammlung vorbehalten, nachdem ein Antrag, eine „Öffentliche“ Generalversammlung über die Resolution beschließen zu lassen, abgelehnt worden war. Zum Punkt „Verschiedenes“ brachte der Vorsitzende die von ihm erfolgte Beantwortung der Fragen des Magistrats betreffs Aenderung der Gewerbeordnung zur Verlesung, welche die allseitige Zustimmung der Versammlung fand. Es wurde zur fleißigeren Abnahme der Kongressprotokolle, sowie zur regeren Benutzung der Vereinsbibliothek aufgefordert. Auch wurde bekannt gegeben, daß die Bau-Zinnung ein Schiedsgericht nach „Wahl“ eines Oestellen-Ausschusses gebildet habe, vor dem alle gewerkschaftlichen Streitigkeiten im Bereiche der Zinnung fernhin zu entscheiden seien, sowie ein damit im Zusammenhang stehendes „Eingeladene“ eines Maurerpoliers Streich aus der „Baugewerks-Zig.“ zur Verlesung gebracht, das seine tragi-komische Wirkung nicht verfehlte. Nachdem noch die Lokalfrage betreffs Abhaltung des Stiftungsfestes dahin erledigt worden war, daß dem Vorstande freie Hand gelassen werde, event. die Lokalitäten der Berliner Bod.-Wauerer (Tempelhofer Berg) festzumachen, wurde nach Beantwortung einer Frage die Versammlung geschlossen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und Berufsgenossen hielt am Sonnabend, den 23. d. M., in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Wolfgang Düsen. 2. Berichtangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Der Referent war nicht erschienen und so wurde in den 2. Punkt „Berichtangelegenheiten“ eingetreten. Es waren speziell die Kollegen der Hof-Pianosfabrik von Düsen, der Piano-Mechanikfabrik von Langer u. Comp. und der Pianofabrik von Klingmann eingeladen worden. — Der Vorsitzende verliest hierauf einen Brief, welcher ihm zugegangen ist. Darin wird bekannt gegeben, daß in der Fabrik des Kommerzienraths Düsen Abzüge stattgefunden haben. Gleichzeitig wird angefragt, ob der Verein nicht auch Stellung gegen das Gebahren der großen Fabrikanten gegenüber ihren Arbeitern nehmen würde. Der Vorsitzende führt aus, daß der Verein überall da, wo der Arbeiter geschädigt würde, gleichviel, ob es bei einem kleinen oder großen Fabrikanten wäre, vorgehen und nicht etwa bei einem Kommerzienrath Halt machen würde. Die Kollegen, welche aus der Fabrik erschienen, führten aus, daß der Kasse des Herrn Rath ihnen angelündigt hätte, daß ein Abzug stattgefunden wird. Es wird in der Diskussion von mehreren Rednern hervorgehoben, daß die Arbeiter der größeren Fabriken weit hinter denen der kleineren Fabriken dieser Branche zurückstehen. Diese Kollegen denken nicht daran, sich einer Organisation anzuschließen; wahrscheinlich denken sie, allein, als Einzeln, könnten sie gegen das allmächtige Kapital etwas unternehmen. Alle Redner verabschiedeten das Vorgehen solcher eines reichen Fabrikanten, den armen Arbeitern ihren schwer verdienten Lohn immer niedriger zu drücken. In der Piano-Mechanik-Fabrik von Langer u. Co. hat ebenfalls ein Abzug stattgefunden und zwar bei den Bohrern. Der Fabrikant hatte vor Kurzem bei einer Rücksprache mit dem Vorsitzenden und einigen Kollegen erklärt, er würde Klagen, die über seine Fabrik laut würden, sofort Rechnung tragen. Trotzdem sind jetzt Abzüge gemacht worden. Auf ein an den Fabrikanten gerichteten Brief findet der Herr es nicht der Mühe werth, zu antworten. So halten die Fabrikanten ihr Wort. Der Abzug wird von den Betroffenen um so schwerer empfunden, als der Verdienst ein sehr niedriger, zwischen 12 und 21 M. per Woche. Man muß sich wundern, wie Arbeiter dabei bestehen können. Aber auch hier ist der größte Theil der Arbeiter unorganisiert. Sie lernen nicht einsehen, wie machtlos der Einzelne ist. — Gegen die Kollegen der Pianofabrik von Klingmann werden heftige Vorwürfe vorgebracht, daß sie die kaum errungene achtstündige Arbeitszeit wieder fallen gelassen haben. Die Zusammenkunft machen wieder Ueberstunden, auch die anderen Kollegen sollen nachfolgen. Die anwesenden Kollegen, welche noch zu vertheidigen suchen, daß sie rückwärts schreiten, werden heftig kritisiert. Sie sollen doch nicht wieder in den alten Fehler verfallen, die Arbeitszeit zu verlängern, sobald das Geschäft anfängt zu gehen. Es sind doch so viel arbeitslose Kollegen da, die gern Arbeit nehmen würden. Es sind ja auch noch sehr viel Bänke unbesetzt. Den Kollegen wird an's Herz gelegt, doch festzuhalten an dem, was errungen ist. — Nachdem noch einige interne Angelegenheiten diskutiert worden, kritisiert Kollege Bogis den „Berliner Sozial-Anzeiger“ und stellt den Antrag: die Resolution der Berliner Streik-Kontrollkommission um zu eigen zu machen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Neuaufgenommen wurden 7 Mitglieder. Alle Kollegen, welche noch Billets vom Sommervergnügen nicht abgerechnet haben, werden aufgefordert, sofort abzurechnen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.

Eine öffentliche Versammlung der Filzschuharbeiter Berlins und Umgebung tagte am Montag, den 25. August, bei Ziemer, Mühlstr. 11, mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Streik bei Silberstein und Landesberger. 2. Abrechnung von der Landpartie und Wahl eines Vergütungskomitees. 3. Wie stellen sich die Zwiider der mechanischen Fabriken gegenüber den Filzschuharbeitern? 4. Verschiedenes. In's Bureau wurden die Kollegen Oph, Valerius und Schmolling gewählt. Kollege Oph berichtete über die Abrechnung vom Streik. Die Einnahme betrug 195,20 M., die Ausgabe 161,85 M. Es bleibt ein Bestand von 33,35 M. Die Abrechnung wurde von den Revisoren als richtig bestätigt. Hierauf machte Kollege Oph bekannt, daß verschiedene Listen noch fehlen. Die Kollegen, die noch im Besitz von Listen sind, sollen laut Beschluß der Versammlung zum letzten Male zur Abrechnung aufgefordert werden. Wenn sie der Aufforderung nicht Folge leisten, sind sie in der nächsten Versammlung zu veröffentlichen. Die Abrechnung von der Landpartie ergab eine Einnahme von 140,60 M., eine Ausgabe von 159,90 M. Es bleibt ein Bestand von 2,70 M., welche der Greizer Webern überwiesen wurden. In das Vergütungskomitee wurden die Kollegen Meier, Schmolling, Klader, Steffen und Klümke gewählt. Das Resultat der längeren Debatten über den 8. Punkt der Tagesordnung war, da die Zwiider nicht anwesend waren, der Beschluß, sich mit der Kommission des Vereins deutscher Schuhmacher in Verbindung zu setzen, um das Weitere zu regeln. Unter „Verschiedenes“ machte Kollege Valerius bekannt, daß Kollege Zoski gestorben sei. Die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sigen. Ferner berichtete noch Kollege Oph über die Arbeiten der Berliner Streik-Kontrollkommission. Nach längerer Debatte wurden der Berliner Streik-Kontrollkommission 5 Mark aus der Streikklasse überwiesen, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung schloß.

Im Verein der Sattler und Sadgenossen, der am 19. August seine regelmäßige Versammlung in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48, hatte, be sprach der Stadtverordnete Herr Boglherr Bellamy's bekannten Roman: „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887“ unter lebhaftem Beifall. Unter „Verschiedenes“ wurden die Mitglieder zum Kränzchen eingeladen, welches am 27. September bei Deigmüller stattfindet.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwarnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

In der Nummer 198 des „Berliner Volksblatt“ lese ich eine Annonce, die sich mit meiner Person beschäftigt. Ich finde es doch komisch, daß man dergleichen Privatangelegenheiten, die der Herr Ziert mit mir vor Jahresfrist vorgehabt hat, aufnimmt. Ich möchte Sie nun, um die Sache kurz zu machen, bitten, im Sprechsaal zu veröffentlichen, daß ich von dem, was ich Herrn Ziert schriftlich vor Jahresfrist zukommen ließ, nicht einen Deut zurücknehme, sondern was ich geschrieben, auch aufricht erhalten, und da es eine Privatangelegenheit ist, werde ich, wenn er mich weiter belästigt, wissen, was ich zu thun habe.

H. Kuhlhardt, Mariannensstr. 84.



Marienburger Pferdelotterie

Ziehung unwiderruflich am 17. September und ev. folgende Tage.
2400 Gewinne Werth 85,875 Mark
 Hauptgewinne: 5 bespannte Equipagen, dar. 2 vierspännige, 72 Reit- u. Wagenpferde, dabei 5 gesattelte, etc.
 Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., für Porto und Liste 20 Pfg. extra, empfiehlt und versendet
Carl Heintze, General-Debit, Berlin W., Unter d. Linden 3.

Ich habe weder Filialen, noch sehe ich mit ähnlich lautenden Firmen in Beziehung. Bitte daher genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Wollen Sie

bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu

J. Baer,

Berlin N.,
 Gesundbrunnen, Badstraße 18,
 Ecke der Stettinerstraße.

Reelle Bedienung. Haltestelle d. Pferdebahn. Allerbill. Preise.

überraschender Auswahl:

- Eleg. Kammgarn-Rock-Anzüge 27, 30, 36-40 M.
- Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27-33 M.
- Eleg. Sommer-Paletots 15, 18, 21, 24-33 M.
- Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8-12 M.
- Elegante Einsegnungs-Anzüge von 15 M. an.
- Sommer-Jaquets u. Hosen 1,75 M. an.
- Knaben-Schulanzüge 2,75 M. an.
- Arbeitsjachen äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!

Reizende Knaben-Anzüge für jedes Alter von 4,50 Mk. an.
Grosses Stofflager
 zu Bestellungen nach Maß. Eigene Werkstatt im Hause.

August Schulze
 Juwelier und Goldarbeiter
 35 Kommandanten-Strasse 35
 I. Etage.

Granaten
 Trauringe:
 1 Dukaten 11 M.
 2 Dukaten 21 M.

Corallen.
 Bitte genau auf Firma u. Haus-No. zu achten.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.
 Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt (680) **Julius Apelt, Sebastaianstr. 27-28.**
 Reelle Waare. Prompte Bed.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
 157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.
 verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.
 Specialität: **Ringe.**
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 522

Kronengarn
 ist das beste Nähgarn für Hand- u. Maschinen-Näheren, hat in allen Nummern garantiert volles Maass, ist haltbarer als jedes andere Garn, nährt in Folge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.
 Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.
 Weisses Kronengarn, ist durch die Bleiche niemals angegriffen.
 Man achte auf die nebenstehende Schuhmarke.
 In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.
Weisses Kronengarn, ist durch die Bleiche niemals angegriffen.
 Man achte auf die nebenstehende Schuhmarke.
 In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Roh-Tabak Sammtlicher Sorten. Grösste Auswahl, billigste Preise. 891 G. Elkhuysen, Münzstr. 10. 1017 Arthur Ziemer, Cuvyrstr. 16.

Uhren!
 Oranienstrasse Nr. Eins, 3m Bazar deutschen Kunstvereins
 Sind Uhren aus der ganzen Welt für halbe Preise ausgestellt. Und jedes Werk - mit Garantie - zeigt nicht zu spät und nicht zu früh.
 Zittal, Zittal muß auf den Schlag.
 Repariren, selbst bis 14 Tag. Bedarf die Uhr der Reparatur, Geh' man zu **Albin Gräger** nur Oranienstrasse Nummer Eins, Das einzige Lager, sonst kein!

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin O., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. (Sonntags geschlossen.)

Quittungs-Marken
Kautschuk-Stempel-Fabrik
 von 1149
Jean Holze, Hamburg
 gr. Drehbahn 45
 empfiehlt sich allen Kranken-Kassen und Arbeiter-Vereinen.
 Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kassen - Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Amerikas.
 Proben und Preis versende gratis und franco.
 Schnellste Bedienung Beste Bezugsquelle Solide Preise.
 Der Versand geschieht portofrei.

H. Richter,
 Optiker, Berlin O., Wallstrasse 97, am Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergsweg 15b, am Rosenthaler Thor.

Alumingold-
 Brillen und Pince-nez, garantiert nie schwarz werdend. M. 2,50
 Nickelbrillen u. Pince-nez. M. 1,50
 do. allerfeinste Qual. M. 2,-
 Rathenower Brillen M. 1,-
 do. allerfeinste Qual. M. 2,-
 Scheidig's Unfallbrillen (prämiert) M. 1,50
 Scheidig's Unfallbrillen, allerfeinste Qualität M. 3,-
 Operngläser, rein achrom. M. 7,-
 Neu! Opern- u. Reiseglas, Excelsior, das Beste aus dem Marke, mit Stuis und Riemen M. 12,-.

Beste und billigste Bezugsquelle
 aller optischen Artikel, genaueste Fachkenntnis, eigene Werkstatt, prompt, Versand nach außerhalb gegen vorherige Einsegnung oder Nachnahme. 1156

Den Genossen empfehle bei Bedarf mein
Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr, Elisabethkirchstr. Nr. 8 am Pappelpf.

Eine Partie fehlerhafte Teppiche!
 in Sophrgrösse à 5, 6, 8 u. 10 M.
 in Salongrösse à 12, 15, 20-50 M.
Werth das Doppelte!
Gardinen in Stücken von 22 Mtr. à 10, 12, 15-40 Mark.
 500 Muster stets vorräthig.
Gardinen- u. Teppichfabrik Emil Lefevre,
 Berlin S., Oranienstr. 158.
 Muster, Musterbücher franco.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
C. Tausendfreund
 Fehrbelliner-Strasse No. 78, nahe Weinbergsweg. 2299
 Solide Arbeit. Billigste Preise.

Nur 1 Mark
 Kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1158

Otto Eieser,
 Uhrmacher (Fachmann), Mannstr. 15, Ecke Mariannenstr.
Rechts-Bureau 18
A. Ludwig, Manteuffelstr. 63, II. fertigt Klagen, Gesuche u. billig an.

Berliner Bockbrauerei.
 Vom 15. Septbr. ab sind die **Säle** zu Versammlungen und Festlichkeiten zur freien Benutzung zu vergeben. **Sonntagen zu besonders günstigen Bedingungen.** Um baldige Bestellungen bittet **Paul Schaffert,**
 617 Dekonom der Berliner Bockbrauerei.

Vorcurus: **Anhalt. Bauschule Zerbst** Wintersemester 5. November
 Bauhandwerker, Steinmetzen, Bau- u. Mobeltischler etc., sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbautechniker. Staatliche Reifeprüfung. Billiger und angenehmer Aufenthalt. Kostenfrei.
 Auskunft durch die Direktion.

Am 1. September eröffne ich **Stephan-Strasse No. 64** (Moabit) ein zweites
Eisenwaaren-Geschäft.
 Lager von Haus- und Küchen-Geräthen, Bauartikeln und Werkzeugen.
E. Vogtherr, Landsbergerstrasse 64. (Am Alexanderplatz.)

Genossen empfehle mein Gutgeschäft. Fahre nur Güte mit Arbeiter-Kontrollmarken deutscher Gutmacher. - Bitte genau auf Firma achten: Köpenickerstraße 126.
Adolph Kehr.

Rixdorf.
 126 Bergstrasse 126 Grosser 126 Bergstrasse 126

Inventur-Ausverkauf.
 Nach beendeter Inventur stelle ich einen großen Theil meines Lager ganz ausnahmsweise billigen Preisen zum Verkauf. Das Lager enthält u.
Kleiderstoffe, Kattune, Leinen- und Baumwollwaaren,
 fertige Wäsche für Herren u. Damen, Gardinen, Bettdecken, Strumpf- u. Wollwaaren etc. etc.
Große Partie Reste à Mtr. 25, 30 und 40
Herren- u. Knabengarderobe, speziell Arbeitsanzüge enorm billig.
N. Nachmann, 126 Bergstraße 126

Echten Nordhäuser Korn
 à Fl. excl. 75 Pl.
Berl. Getreide-Kümmel 90 Pl.
Jugberliqueur, beste Magenmedizin 90 Pl.
Bimbeerjast, dick eingekocht à Liter 1,25 M.
Cognac zu Partien empfehlenswerth, à Fl. v. 1 M. an.
 empfiehlt die Grob-Destillation von **Lettau & Keil,** Sophienstr. Nr. 12, an der Rosenthalerstraße.
 Geschäftsschluss Abends 8 Uhr.
 Sonntags 1 Uhr!

Schuhwaaren
 in allen Sorten und Größen empfiehlt
A. Heinemann, Schlichterstr. 125. 1469

Hut-Fabrik
 von **P. Diederich**
 (Gegründet 1874) 149
 1. Gesch.: Oranienstrasse No. 9
 2. Mariannenstr. 43 Ecke Saliferstr.
 Grösste Ausw. in Filz- u. Seidenhüten mit Arbeiter-Kontrollmarken.
 Bitte genau auf Hausnummer 3. achten.

Zum Roth. Cylinderhut
 Nur Hüte
 mit Arbeiter-Kontrollmarke.
 Stalikerstraße 131, neben Feister, und Hoyerstr. 173
 Wilhelm Zapel, Gutmacher.

Hut-Fabrik
 Plügerstraße 11, Wilhelm Böhm.
 Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Große Auswahl bei billigen, festen Preisen. Großes Lager in Sonnen- u. Regen-schirmen. Reellste Bedienung. 173

Gut bayerischer Braß
 Marko Schütz
 ist der beste Schnupftabak.
 Bei Herrn **C. Weiss,** Dresdenerstr. Nr. 120. 514
 Für den Arbeiter das Both **5 Pfennige.**

Baar Geld lacht.
 Arbeiter!
 Handwerker, Bürger!
 Nur um 3. räumen müssen ich im **Gv. Massen-Ausverkauf** 20 000 elegante schneidbare Jadel- u. Rock-Anzüge, Modes 1890, deren Werth das Dreifache, für 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30 M. ausverkauft werden. 20 000 bester Sommer- u. Herbst-Paletots, jetzt nur 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24 Mtr. Prima. 12 000 Hosen und Westen, einzelne Jadelts u. Rocke, jetzt halb umsonst.
 6000 Knaben-Anzüge (Spezial) billig.
 8000 Einsegnungs-Anzüge, jetzt nur 12, 15, 18, 20, 21, 24 M. Prima.
 Elegante Kleiderbürsten gratis.
Kleider-Bascha.
 32 Rosenthalerstraße 32.
 Ecke Sophienstr., Eckladen.
 Man achte genau auf 32 u. Eckladen.
Arbeiter!
 Filz- und Seidenhüte in Arbeiter-Kontrollmarke empfiehlt
Franz Haupt, Gutmacher, Or. Frankfurterstr. (alte Nr. 140, neue Nr. 145) zw. Frucht- u. Memelstr.

Im Tuchgeschäft Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle:
Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc.
 Auf Wunsch auch gegen Etheilzahlungen. 809

Hamburger Laden,
 Spezialität: Arbeitsanzüge
 befindet sich jetzt Weinbergsweg 2, am Rosenthaler Thor, früherer Bräunerei, Ecke Casselerstraße.
J. Leiser.

Sophas, Matragen, Bettfedern
 auch Theilzahlung.
 bei **O. Schmidt, Gartenstr. 53**
Kautschuk-Stempel
 für Vereine u. Gewerkschaften
H. Gutmann, Brunnenstr. 17
Dr. Hoesch, Bomboplatz. 17
 8-10, 5-7 Uhr, Sonntags nur u. 8